

Nur die Verbundenheit zählt? Die Bedeutung partnerschaftlicher Bedürfniserfüllung für die Qualität und fortschreitende Institutionalisierung von Paarbeziehungen

Franziska Schmahl, Sabine Walper

Zusammenfassung: Dieser Beitrag befasst sich mit der Bedeutung von Autonomie und Verbundenheit als zentrale Bedürfnisse in Paarbeziehungen und untersucht Einflüsse der Bedürfniserfüllung auf die Partnerschaftsqualität und fortschreitende Institutionalisierung von Paarbeziehungen. Anhand einer Stichprobe von 1914 Paaren und einem längsschnittlichen, dyadischen Design werden Akteur- und Partnereffekte partnerschaftlicher Autonomie und Verbundenheit auf die Partnerschaftsqualität und den partnerschaftlichen Institutionalisierungsprozess ermittelt. Eine Clusteranalyse erbrachte vier Typen der partnerschaftlichen Bedürfniserfüllung, die sich durch hohe Werte in beiden Bereichen, hohe Werte in jeweils nur einem Bereich oder geringe Bedürfniserfüllung in beiden Bereichen auszeichnen. Eine balancierte Erfüllung von Autonomie und Verbundenheit sagt die vergleichsweise höchsten Werte an Partnerschaftszufriedenheit und Zukunftsorientierung vorher. Darüber hinaus reduziert eine geringe Bedürfniserfüllung in Partnerschaften das Fortschreiten des partnerschaftlichen Institutionalisierungsprozesses (Zusammenziehen, Heirat, Geburt eines Kindes). Für Frauen sind stärkere Akteur- und Partnereffekte der partnerschaftlichen Bedürfniserfüllung nachzuweisen als für Männer.

Schlagwörter: Bedürfniserfüllung · Autonomie · Verbundenheit · Paarbeziehungen · Geschlechterdifferenz

1 Einleitung

Gelungene Paarbeziehungen leisten einen wichtigen Beitrag zum individuellen Wohlbefinden (u.a. *Braithwaite et al.* 2010). Instabile oder unzufriedene Beziehungen werden dagegen in Gesundheitssurveys als einer der bedeutendsten Einflussfaktoren für die Entwicklung psychischer Störungen, wie z.B. Angststörungen oder affektive Störungen, ausgewiesen (*Whisman* 2007). In vielen Studien bleibt jedoch unklar, auf welche Art und Weise eine Paarbeziehung individuelles Wohlbefinden beeinflusst

(u.a. *Berscheid/Regan* 2005; *Lucas/Dyrenforth* 2006). Als ein naheliegender Mechanismus gilt die Erfüllung wichtiger psychischer Bedürfnisse im Rahmen von Paarbeziehungen. Vor allem der Erfüllung des Bedürfnisses nach partnerschaftlicher Verbundenheit – festgemacht an der Selbstöffnung intimer Gedanken und Gefühle und der Erfahrung emotionaler Nähe in der Beziehung zu einem wertschätzenden Partner (*Patrick et al.* 2007) – wurde in der Vergangenheit große wissenschaftliche Beachtung geschenkt (u.a. *Baumeister/Leary* 1995; *La Guardia/Patrick* 2008). Dass in Paarbeziehungen auch die Erfüllung des Bedürfnisses nach Autonomie eine Rolle spielt, wurde erst in den letzten beiden Jahrzehnten intensiver thematisiert – oft mit Bezug auf die Selbstbestimmungstheorie (SDT) von *Ryan* und *Deci* (2008). Auch im Zuge des gesellschaftlichen Wertewandels (*Oesterdiekhoff/Jegelka* 2001), der durch eine zunehmende Bedeutung von Selbstentfaltungswerten wie Autonomie und Selbstverwirklichung gekennzeichnet ist, erscheint die Berücksichtigung der individuellen Bedürfniserfüllung in der Partnerschaft als relevant. So rücken zunehmend individuelle Glückserwartungen in den Mittelpunkt von Paarbeziehungen, wohingegen der Verpflichtungs- und Verbindlichkeitscharakter, der beispielsweise mit einer Ehe verknüpft ist, an Bedeutung verliert (*Peuckert* 2008).

Im Folgenden werden zunächst einschlägige theoretische Konzeptionen und empirische Befunde vorgestellt, die für einen positiven Einfluss von Autonomie und Verbundenheit für das Gelingen von Paarbeziehungen sprechen. Anschließend wird auf breiter Datenbasis untersucht, welche Bedeutung die Erfüllung und Balancierung von Autonomie und Verbundenheit in der Partnerschaft für die Entwicklung der Partnerschaft haben. Neben Effekten der Bedürfniserfüllung und -balancierung auf subjektive Maße der Partnerschaftsqualität werden erstmalig auch Effekte auf den über Ereignisdaten erfassten partnerschaftlichen Institutionalierungsprozess geprüft. Hierzu wird ein längsschnittliches dyadisches Forschungsdesign verwendet, das es erlaubt, differenzielle Effekte der Bedürfniserfüllung von Männern und Frauen und deren gegenseitige Beeinflussung zu modellieren.

2 Autonomie und Verbundenheit in Paarbeziehungen

2.1 Theoretische Perspektiven

Die Idee, dass es zwei grundlegende Themen im menschlichen Leben gibt – das Streben nach der Verwirklichung der eigenen Ziele und das Streben nach der Verbundenheit mit wichtigen Bezugspersonen – wurde in der Vergangenheit von Theoretikern verschiedener wissenschaftlicher Schulen aufgegriffen (u.a. *Angyal* 1951; *Bakan* 1966; *Franz/White* 1985). In klassischen psychologischen Bedürfnistheorien von *Murray* (1938) oder *Maslow* (1955) fanden diese Bestrebungen als basale menschliche Bedürfnisse nach Verbundenheit bzw. nach Autonomie und Selbstverwirklichung Eingang. Darüber hinaus fanden solche Bedürfnisse auch in aktuelleren psychologischen Theorien wie der Selbstbestimmungstheorie (*Ryan/Deci* 2008) wieder mehr Beachtung. Aus der Perspektive der Selbstbestimmungstheorie hat die Erfüllung der Bedürfnisse nach Autonomie und Verbundenheit eine große Relevanz

– nicht nur im Kontext von Eltern-Kind- oder Lehrer-Schüler-Beziehungen, sondern auch bezüglich der Gestaltung und Aufrechterhaltung von Paarbeziehungen (z.B. *La Guardia/Patrick* 2008; *Patrick et al.* 2007). Autonomie und Verbundenheit werden im Rahmen der Selbstbestimmungstheorie neben dem Bedürfnis nach Kompetenz als basale psychische Bedürfnisse des Menschen konzeptualisiert, deren Erfüllung als *“essential for ongoing psychological growth, integrity, and well-being”* (*Deci/Ryan* 2000: 229) gilt.

Anders als Motive, die je nach individuellen Sozialisierungserfahrungen variieren können, werden Bedürfnisse als angeborene und universelle Bestrebungen aller Menschen verstanden, deren Erfüllung immer mit Wohlbefinden und persönlichem Wachstum verknüpft ist (*Ryan/Deci* 2008). Verbundenheit oder das Bedürfnis nach Zugehörigkeit bezieht sich in der Selbstbestimmungstheorie auf das Streben nach starken und stabilen interpersonellen Bindungen (*Baumeister/Leary* 1995; *Ryan/Deci* 2000) und lässt sich in der Paarbeziehung an der wahrgenommenen Wertschätzung und Fürsorge durch den Beziehungspartner bzw. der gefühlten Nähe und Intimität in der Beziehung festmachen. Unter Autonomie im Kontext naher Beziehungen wird das Gefühl von Selbstbestimmtheit und potentieller Einflussnahme auf die Beziehung verstanden (s.a. „Basic Need Satisfaction in Relationships Scale“, *La Guardia et al.* 2000). Autonomie ist somit nicht mit Unabhängigkeit oder Separiertheit gleichzusetzen: *„autonomy does not entail being subject to no external influences“* (*Ryan* 1993: 10). So werden Autonomie und Verbundenheit auch nicht als Enden eines bipolaren Kontinuums begriffen, sondern vielmehr als zwei zentrale menschliche Bedürfnisse, die über das Leben hinweg koexistieren und sich gegenseitig beeinflussen (*Guisinger/Blatt* 1994). Reife Formen von Autonomie zeichnen sich dadurch aus, dass sich das Individuum seiner eigenen Bedürfnisse bewusst ist und basierend darauf selbstbestimmt handeln kann – gleichzeitig jedoch auch in der Lage ist, die Bedürfnisse des Partners zu berücksichtigen, ohne sich in seiner Autonomie eingeschränkt zu fühlen (*Knee et al.* 2005). Reife Formen von Verbundenheit ermöglichen emotionale Nähe und Vertrauen zum Beziehungspartner, ohne dabei die eigene Identität zu untergraben. Beziehungsreife involviert folglich eine gleichwertige Integration von Autonomie und Verbundenheit in Beziehungen (*Harter et al.* 1997; *Schultz/Selman* 1998). Aus dieser Perspektive ist die Balance von Autonomie und Verbundenheit auch notwendig für ein gesundes psychisches Funktionieren und für das Gelingen von Paarbeziehungen (*Blatt/Blass* 1996; *Neff/Harter* 2002). Damit unterscheidet sich die Perspektive der SDT von vielen früheren Theorien, die davon ausgingen, dass Autonomie und Verbundenheit in Paarbeziehungen eine anhaltende Spannung oder einen Konflikt widerspiegeln (u.a. *Murray* 1938). Die dialektische Perspektive der SDT wird auch von empirischen Studien bestätigt, die zeigen, dass Autonomie und Verbundenheit im besten Falle miteinander vereinbare und gegenseitig förderliche Bedürfnisse in Paarbeziehungen sind. So finden sich enge, positive Zusammenhänge zwischen der Autonomie und der Intimität der Partner in Paarbeziehungen Erwachsener (*Rankin/Esquer et al.* 1997) sowie zwischen Gefühlen von Autonomie und der individuellen Bindungssicherheit (*La Guardia et al.* 2000).

Auch andere theoretische Ansätze nehmen eine dialektische Perspektive auf Autonomie und Verbundenheit in Paarbeziehungen ein. So beschreibt *Bakan* (1966) zwei basale Modalitäten menschlichen Seins – „Communion“ und „Agency“ – und betont die Notwendigkeit, diese beiden Bestrebungen in ein Gleichgewicht zu bringen. Er ging davon aus, dass „Agency“ bzw. der Fokus auf das Selbst durch den Fokus auf Andere respektive „Communion“ abgeschwächt werden muss, da andernfalls destruktive Auswirkungen für das Individuum und die Gesellschaft zu erwarten seien. Während *Bakan* Communion als ausschließlich positive Orientierung sah, erweiterten *Helgeson* und *Fritz* (1999) diesen Ansatz um das Konzept der übermäßigen Communion, das durch die Vernachlässigung eigener physischer und psychischer Bedürfnisse zu Gunsten der Bedürfnisse anderer (fehlender Selbst-Fokus) und übermäßige Involvierung in die Belange anderer (extremer Anderen-Fokus) gekennzeichnet ist. Auch sie bewerteten einen balancierten Umgang mit den beiden Bestrebungen nach Verbundenheit einerseits und Autonomie andererseits als erstrebenswert und besonders günstig für die eigene psychische und physische Gesundheit und das Eingehen und Aufrechterhalten von zufriedenstellenden Beziehungen.

In Anlehnung hieran entwickelten *Harter* und Kollegen (*Harter et al.* 1997; *Neff/Harter* 2002, 2003) schließlich eine Theorie zu Beziehungsstilen. Auch sie nahmen an, dass die Integration oder Balance von Autonomie und Verbundenheit in einer Partnerschaft („Mutuality“, dt. Gemeinsamkeit) der adaptivste Umgang mit diesen beiden Bedürfnissen sei. Im Kontrast dazu stehen die beiden weniger adaptiven Stile, „Selbstfokussierte Autonomie“ und „Fremdfokussierte Verbundenheit“, die sich durch eine übermäßige Fokussierung auf Autonomie bzw. Verbundenheit auszeichnen. Tatsächlich verhalten sich Personen mit dem Beziehungsstil „Selbstfokussierte Autonomie“ eher dominant gegenüber dem Beziehungspartner, ziehen klare Grenzen zwischen sich und dem anderen und fühlen sich unwohl mit Intimität (*Harter et al.* 1997). Fremdfokussiert verbundene Personen ordnen sich demgegenüber in Beziehungen eher unter und vernachlässigen eigene Bedürfnisse, sind jedoch sehr sensibel für die Bedürfnisse und Gefühle des Partners. Personen mit einem balancierten Beziehungsstil halten eigene Bedürfnisse und die des Partners im Gleichgewicht, verfügen über flexible Grenzen dem Partner gegenüber, sind sensibel für eigene Gefühle und die des Partners und fühlen sich sicher in ihrer Beziehung. An einer Stichprobe von über 3000 erwachsenen Personen konnten *Harter* und Kollegen zeigen, dass 70 % der Teilnehmer einen balancierten Stil aufwiesen, wohingegen ein viel kleinerer Anteil Autonomie oder Verbundenheit in ihrer Partnerschaft überbetonten. Die Prävalenz des balancierten Beziehungsstils scheint dabei ähnlich hoch unter älteren Erwachsenen (*Harter et al.* 1997; *Neff/Harter* 2002) wie unter jungen Erwachsenen im Colleaguealter (*Neff/Harter* 2003) zu sein. Auch waren keinerlei Geschlechtsunterschiede in der Verteilung der Beziehungsstile nachweisbar (*Harter et al.* 1997).

Obwohl der Schwerpunkt vieler anderer theoretischer Ansätze auf der Erfüllung verbundenheitsbezogener Bedürfnisse im Beziehungskontext liegt (*Baumeister/Leary* 1995; *Drigotas/Rusbult* 1992), machen die hier beschriebenen theoretischen Ansätze doch sehr deutlich, wie zentral die Erfüllung der Bedürfnisse nach Autono-

mie und Verbundenheit in Beziehungen anzusehen sind. Im Folgenden referieren wir zunächst Befunde, die die Bedeutung von Autonomie und Verbundenheit für die Partnerschaftsqualität beleuchten, um anschließend auf deren Rolle für partnerschaftliche Institutionalisierungsprozesse einzugehen.

2.2 Bedürfniserfüllung und Partnerschaftsqualität

Die Bedeutung der Bedürfniserfüllung für das Funktionieren von Paarbeziehungen bestätigte sich in einer Vielzahl empirischer Studien. So konnten beispielsweise *Ryan* und Kollegen (2005) in einer querschnittlichen Studie zeigen, dass die Bereitschaft, sich emotional auf den Partner verlassen zu können, umso höher war, je mehr Autonomie und Verbundenheit in der aktuellen Partnerschaft berichtet wurde. In ebenfalls querschnittlichen Analysen von *Patrick* und Kollegen (2007, Studie 2) mit einer aus 66 Paaren bestehenden Stichprobe stellte sich zudem heraus, dass ein größeres Ausmaß an Autonomie und Verbundenheit in der aktuellen Partnerschaft mit einer höheren Beziehungszufriedenheit, einem größeren Commitment, einem größeren Verständnis für den Partner während Konflikten, weniger defensiven Konfliktreaktionen und einem geringeren Ausmaß an wahrgenommenem Konflikt assoziiert war. Neben diesen sogenannten Akteureffekten, also Effekten der individuellen Bedürfniserfüllung auf die eigene Wahrnehmung und das eigene Verhalten in Paarbeziehungen, fanden *Patrick* und Kollegen (2007, Studie 2) auch Partnereffekte. Je größer die Erfüllung des Autonomie- und Verbundenheitsbedürfnisses von Partner A, eine umso größere Partnerschaftszufriedenheit wurde von Partner B berichtet. Die eigene Bedürfniserfüllung im partnerschaftlichen Kontext scheint folglich nicht nur für die eigene Partnerschaftszufriedenheit bedeutsam zu sein, sondern auch für die des Beziehungspartners. Auch Studien, die nicht auf der Selbstbestimmungstheorie basieren, konnten Effekte der Bedürfniserfüllung auf die Partnerschaftsqualität und -stabilität nachweisen. *Prager* und *Buhrmester* (1998) zeigten beispielsweise, dass die Erfüllung von kommunalen Bedürfnissen, wie z.B. des Bedürfnisses nach Intimität, sowohl für Männer, als auch für Frauen hoch positiv mit der partnerschaftlichen Beziehungszufriedenheit korreliert war.

Neben der Erfüllung der Bedürfnisse nach Verbundenheit und Autonomie in der Partnerschaft scheint es auch eine Rolle zu spielen, inwieweit dies in einem ausgewogenen Verhältnis möglich ist. So zeigen querschnittliche Studien, dass der balancierte Beziehungsstil „Mutuality“ mit einer höheren Partnerschaftszufriedenheit assoziiert war als die beiden unbalancierten Beziehungsstile „Fremdfokussierte Verbundenheit“ und „Selbstfokussierte Autonomie“ (*Neff/Harter* 2003; *Neff/Suizzo* 2006). Die empirischen Untersuchungen von *Helgeson* und *Fritz* zu den Persönlichkeitsstilen „übermäßige Communion“ und „übermäßige Agency“ ergaben vergleichbare Ergebnisse. So berichteten Personen mit übermäßiger Orientierung in Richtung „Communion“, sich übermäßig um die Probleme anderer zu sorgen und Schwierigkeiten mit der Selbstöffnung in Beziehungen und der Durchsetzung eigener Bedürfnisse zu haben (*Fritz/Helgeson* 1998). Personen, die eine „übermäßige Agency“ aufwiesen, zeigten sich hingegen als dominant und kalt (*Helgeson/Fritz* 1999) und wiesen Schwierigkeiten auf, Gefühle auszudrücken (*Helgeson/Lepo-*

re 1997). Auch längsschnittlich konnten positive Auswirkungen einer Balance zwischen persönlichen und Beziehungsbedürfnissen auf die Beziehungszufriedenheit sechs Monate später nachgewiesen werden (*Kumashiro et al.* 2008).

2.3 Bedürfniserfüllung und Institutionalisierungsereignisse

Während eine Vielzahl von Studien Einflussfaktoren auf die Partnerschaftsqualität und -stabilität beleuchten, geben nur vergleichsweise wenige Untersuchungen Aufschluss darüber, wie sich Paarbeziehungen im Entwicklungsverlauf verfestigen und welche Faktoren hierfür ausschlaggebend sind. Paarbeziehungen durchlaufen bestimmte Entwicklungsschritte – vom ersten Kennenlernen und Verlieben bis hin zum Heiraten und der Gründung einer gemeinsamen Familie. Trotz einer Pluralisierung der Partnerschaftsformen und einer Veränderung der Institutionalisierungsverläufe sind einzelne Institutionalisierungsereignisse, wie das Zusammenziehen oder Heiraten der Partner sowie die Gründung einer Familie, weiterhin als Indikatoren eines partnerschaftlichen Verfestigungsprozesses anzusehen. So trägt eine gemeinsame Haushaltsgründung nicht nur, wie häufig erwähnt, zu finanziellen Einsparungen und größerer Bequemlichkeit bei (*Sassler* 2004), sondern auch dazu, sich vor allem im Hinblick auf eine mögliche spätere Eheschließung besser kennen zu lernen. Eine Eheschließung ist nach wie vor als wohl bedeutsamster Institutionalisierungsschritt anzusehen, trotz des zu verzeichnenden Aufschubs der Eheschließung in ein höheres Lebensalter (*Brüderl/Klein* 2003). Eine Heirat hat neben rechtlichen Konsequenzen oft eine symbolische Verfestigungsfunktion und kann das Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit in der Beziehung stärken (*Schneider/Rüger* 2007). Die Familiengründung bzw. die Geburt eines Kindes schweißt das Paar schließlich durch die Fürsorgepflicht für das gemeinsame Kind zusammen und erhöht zudem die Trennungskosten.

Welche Faktoren nehmen nun einen Einfluss darauf, dass der partnerschaftliche Institutionalisierungsprozess voranschreitet und sich Partnerschaften allmählich verfestigen? Bisherige Studien zu den Determinanten der gemeinsamen Haushaltsgründung bzw. des Heiratsverhaltens konzentrierten sich in erster Linie auf soziostrukturelle Merkmale, wie Bildung, Erwerbsstatus oder Einkommen (*Hill/Kopp* 1999; *Kley/Huinink* 2006; *Müller* 2006). Auch der Übergang zur Elternschaft erwies sich als in bedeutsamer Weise durch soziostrukturelle Merkmale beeinflusst (u.a. *Kurz* 2005). *Kopp* und Kollegen (2010) betonen darüber hinaus jedoch die Relevanz von Indikatoren der Partnerschaftsqualität als mögliche Determinanten partnerschaftlicher Institutionalisierungsprozesse und beziehen sich dabei auf das Investmentmodell von *Rusbult* (1983). So sollte die Institutionalisierung einer Partnerschaft als eine „*expressive Darstellung des eigenen Commitments*“ (*Kopp et al.* 2010: 58) durch eine hohe Partnerschaftszufriedenheit und hohe, bereits getätigte Investitionen begünstigt werden.

Auch empirische Studien liefern Hinweise dafür, dass Indikatoren der Partnerschaftsqualität für den Institutionalisierungsprozess relevant sind. So konnte *Sassler* (2004) auf Basis qualitativer Interviews mit 25 kohabitierenden Paaren aufzeigen, dass eine vor der gemeinsamen Haushaltsgründung bestehende hohe Partner-

schaftsqualität und häufige gemeinsame Übernachtungen in einer Wohnung mit einem vergleichsweise schnellen Übergang zur Kohabitation innerhalb von 6 Monaten einherging. Bei *Kopp* und Kollegen (2010) fanden sich darüber hinaus Zusammenhänge zwischen den von ihnen gebildeten Paartypologien und dem Institutionalisierungstempo. „Belastete“ Partnerschaften, die sich unter anderem durch eine vergleichsweise geringe Zukunftsorientierung und geringe Partnerschaftszufriedenheit sowie ein hohes Konfliktniveau auszeichneten, vollzogen Übergänge in den gemeinsamen Haushalt und in eine Verlobung relativ langsam. „Harmonische“ Paare, charakterisiert durch eine hohe Partnerschaftsqualität, zeigten dagegen deutlich schnellere Übergänge zur Kohabitation und Verlobung. *Fowers et al.* (1996) berichteten zudem, dass Paare mit einem geringem Ausmaß funktionalen partnerschaftlichen Interaktionsverhaltens und geringer Zufriedenheit mit dem Verhalten und den Gewohnheiten des Partners (auch als „conflicted“ bezeichnet) im Vergleich zu Paaren mit höherer Partnerschaftsqualität eine deutlich reduzierte Wahrscheinlichkeit aufwiesen, drei Jahre später verheiratet zu sein. Auch für die Fertilität eines Paares scheinen die Beziehungsqualität bzw. die wahrgenommene Stabilität der Partnerschaft förderliche Faktoren darzustellen, wobei in den meisten bisherigen Studien ausschließlich die Perspektive eines Beziehungspartners berücksichtigt wurde (u.a. *Myers* 1997; *Rijken/Liefbroer* 2009). *Rijken* und *Thomson* (2010) untersuchten erstmals aus einer dyadischen Perspektive die Effekte der Partnerschaftsqualität auf die Fertilität des Paares. Es zeigte sich, dass die Wahrscheinlichkeit erster Geburten ausschließlich von der von Frauen wahrgenommenen Partnerschaftsqualität positiv beeinflusst war, wohingegen die Wahrscheinlichkeit für die Geburt weiterer Kinder von einer positiv wahrgenommenen Partnerschaftsqualität von Frauen *und* Männern abhängig war.

Neben Studien, die relativ konsistent die Relevanz der Partnerschaftsqualität für Institutionalisierungsprozesse aufzeigen konnten, gibt es auch einschränkende Befunde. So fanden *Kopp* und Kollegen zwar einen positiven querschnittlichen Zusammenhang zwischen der Partnerschaftszufriedenheit und dem Institutionalisierungsgrad der Partnerschaft, aber keinen längsschnittlichen. Und auch *Surra* und *Hughes* (1997) belegten, dass nur für einen Teil von Paaren, welche sie als „relationship-driven“ bezeichneten, die Partnerschaftszufriedenheit für eine positive Partnerschaftsentwicklung relevant ist. Ein anderer Teil der von ihnen untersuchten Paare, deren Partnerschaftszufriedenheit stark schwankte, war dagegen stärker durch äußere Ereignisse (wie z.B. eine Schwangerschaft) in der fortschreitenden Verfestigung ihrer Beziehung beeinflusst („event-driven“).

Inwieweit nicht nur die Beziehungszufriedenheit, sondern auch die eng mit der Beziehungszufriedenheit verknüpfte partnerschaftliche Bedürfniserfüllung für das Fortschreiten der Institutionalisierung der Partnerschaft relevant ist, wurde bis dato noch nicht untersucht. Da jedoch Ehe und Elternschaft heute immer weniger normativ vorgegebene Lebensperspektiven darstellen, sondern zum Gegenstand individueller Entscheidungen und partnerschaftlicher Aushandlungsprozesse werden, erscheint die Berücksichtigung der individuellen Bedürfniserfüllung in der Partnerschaft durchaus relevant. So ist es auch vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Individualisierungsprozesses (*Burkart/Kohli* 1989) vorstellbar, dass

nicht nur die Erfüllung des Bedürfnisses nach Verbundenheit, sondern auch nach Autonomie und Selbstverwirklichung in der Partnerschaft zur Voraussetzung dafür wird, sich für das Fortbestehen einer Partnerschaft und ihre Verfestigung durch Ko-habitation, Heirat oder Familiengründung zu entscheiden. Als Hinweise dafür können die Ergebnisse der querschnittlichen Studie von *Patrick et al. (2007)* gewertet werden, welche zeigte, dass eine Erfüllung der Bedürfnisse nach Verbundenheit und Autonomie in der aktuellen Partnerschaft mit einer größeren Zukunftsorientierung bezüglich der eigenen Partnerschaft einherging. In einer Studie von *Drigotas und Rusbult (1992)* fanden sich zudem längsschnittliche Effekte der Erfüllung verbundenheitsorientierter Bedürfnisse in Beziehungen auf das Commitment und die Trennungswahrscheinlichkeit. Je höher die Verbundenheit in der Partnerschaft war, desto höher war auch das von den Befragten berichtete Commitment und desto geringer ihre Trennungswahrscheinlichkeit. Möglicherweise nimmt die Bedürfniserfüllung in der Partnerschaft nicht nur auf partnerschaftliche Commitmentprozesse, sondern auch auf commitmentbasierte Institutionalisierungsereignisse, wie die gemeinsame Haushaltsgründung, die Eheschließung oder die Familiengründung, einen Einfluss.

3 Fragestellungen und Hypothesen

Die dargestellten, vorwiegend querschnittlichen, empirischen Befunde legen nahe, dass eine Erfüllung und gelungene Balance von Autonomie und Verbundenheit in Paarbeziehungen zu einer positiv wahrgenommenen Partnerschaftsqualität beiträgt (z.B. *Patrick et al. 2007; Neff/Suizzo 2006; Kumashiro et al. 2008*). Die Bedeutung partnerschaftlicher Autonomie und Verbundenheit für die Institutionalisierung von Paarbeziehungen wurde bislang noch nicht untersucht. Jedoch zeigten sich positive Effekte einer hohen Erfüllung von Autonomie und Verbundenheit in der Paarbeziehung auf das Commitment dem Partner gegenüber (*Patrick et al. 2007; Drigotas/Rusbult 1992*). Daher wird angenommen, dass eine hohe Bedürfniserfüllung und -balance förderlich für commitmentbasierte Institutionalisierungsereignisse, wie z.B. die Gründung eines gemeinsamen Haushalts oder die Eheschließung, ist.

Ziel der vorliegenden Studie ist es, die längsschnittlichen Effekte der partnerschaftlichen Bedürfniserfüllung und -balancierung auf die Partnerschaftsqualität und auf den partnerschaftlichen Institutionalisierungsprozess zu untersuchen. Zwei konkurrierende Hypothesen sollen dabei geprüft werden: Im Rahmen der *Verbundenheitshypothese* wird angenommen, dass die Erfüllung des Bedürfnisses nach Verbundenheit in Paarbeziehungen wichtiger für das Funktionieren der Partnerschaft und ihre Institutionalisierung ist als das Bedürfnis nach Autonomie. Dies legen auch Ergebnisse der Studie von *Patrick et al. (2007, Studie 1)* nahe, die zeigen, dass partnerschaftliche Verbundenheit im Vergleich zu partnerschaftlicher Autonomie enger mit der Partnerschaftszufriedenheit verknüpft ist. Die *Balance-Hypothese* besagt dagegen, dass eine gleichmäßige Integration von Verbundenheit und Autonomie in der Partnerschaft besonders förderlich für die wahrgenommene Partnerschaftsqualität und die Institutionalisierung der Partnerschaft sein sollte. Diese Hypothese

hebt neben der Bedeutung von Verbundenheit auch die individuelle Selbstbestimmung in der Partnerschaft hervor – im Sinne eines individuierten, durch Autonomie in Bezogenheit gekennzeichneten Beziehungsstils (*Williamson* 2002). Diese Hypothese berücksichtigt damit gesellschaftliche Individualisierungsprozesse, die auch in der Zunahme autonomiebetonter Partnerschaftsformen (wie z.B. „living apart together“, *Hoffmann-Nowotny* 1995) deutlich werden. Entsprechend sollte eine Überbetonung von Verbundenheit auf Kosten der Autonomie in der Paarbeziehung eher dysfunktionale Effekte auf die Gestaltung der Partnerschaft haben.

Dyadische Analysen von *Patrick* und Kollegen (2007, Studie 2) legen nahe, dass neben den beschriebenen Akteureffekten der partnerschaftlichen Bedürfniserfüllung auch Partnereffekte auf die Partnerschaftsqualität zu erwarten sind. Das Forschungsdesign von *Patrick* und Kollegen (2007) erlaubte jedoch nicht die Untersuchung von geschlechtsspezifischen Akteur- und Partnereffekten. Anhand dyadischer Analysen sollen daher erstmals geschlechtsspezifische Akteur- und Partnereffekte der Bedürfniserfüllung und -balancierung auf die Partnerschaftsqualität untersucht werden. Dabei soll die Gültigkeit der Verbundenheits- und der Balance-Hypothese auch für die Partnereffekte überprüft werden. Zudem ermöglicht das dyadische Design die Untersuchung geschlechtsspezifischer Beiträge der Bedürfniserfüllung auf verschiedene Institutionalisierungsschritte, wie sie beispielsweise von *Rijken* und *Thomson* (2010) nachgewiesen wurden.

Um in der vorliegenden Studie die Effekte der gleichzeitigen Ausprägung beider Partnerschaftsbedürfnisse berücksichtigen zu können, sollen vor der Hypothesenprüfung mittels Clusteranalysen Typen der Erfüllung *und* Balancierung von Autonomie und Verbundenheit in der Partnerschaft identifiziert werden. Vorausgehende Studien, vor allem aus der Perspektive der Selbstbestimmungstheorie, untersuchten fast ausschließlich die singulären Effekte von Autonomie bzw. Verbundenheit in der Partnerschaft (z.B. *Patrick et al.* 2007; *Ryan et al.* 2005) und vernachlässigten dabei, dass der Effekt einer Bedürfnisdimension auf die Partnerschaftsqualität oder Institutionalisierungsereignisse möglicherweise von der Ausprägung der gleichzeitig gemessenen anderen Bedürfnisdimension abhängt.

4 Methode

4.1 Stichprobe

Die verwendeten Daten stammen aus der ersten und zweiten Erhebungswelle des Beziehungs- und Familienpanels (*pairfam*, „Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics“). Dabei handelt es sich um eine repräsentative Längsschnittstudie, im Rahmen derer seit Oktober 2008 im jährlichen Abstand Erhebungen an einer über das Einwohnermeldeamt gezogenen Zufallsstichprobe aus der Grundgesamtheit aller in Deutschland in Privathaushalten lebenden deutschsprachigen Personen dreier Geburtskohorten (Geburtsjahrgänge 1991-1993, 1981-1983 und 1971-1973) durchgeführt werden. Die erste Erhebungswelle fand von Ende 2008 bis Anfang Mai 2009 statt, die zweite Erhebungswelle von Mitte Oktober 2009 bis

Mitte April 2010. Neben den der Zufallsstichprobe entstammenden „Ankerpersonen“ wurden bei Einverständnis der Ankerperson auch deren Partner befragt. Dabei wurden die Ankerpersonen mit computergestützten Interviews befragt, die Partner mittels eines Fragebogens.

Für die nachfolgenden Analysen wurden pairfam-Daten der Welle 1 (Messzeitpunkt 1) und Welle 2 (Messzeitpunkt 2) verwendet, wobei nur Anker- und Partnerdaten von Paaren in die Stichprobe eingingen, wenn jeweils beide Partner sowohl in Welle 1 als auch in Welle 2 teilgenommen hatten. Anker aus Kohorte 1 (Jugendliche mit Geburtsjahrgang 1991-1993) und deren Partner wurden für die Analysen ausgeschlossen, da in dieser Gruppe altersbedingt nur sehr selten Institutionalisierungsschritte zu erwarten wären. So ergab sich eine Stichprobe von N=3828 Personen bzw. 1914 Paaren.

Bei 723 Paaren stammte die Ankerperson aus der Alterskohorte der zu Welle 1 25- bis 27-Jährigen, bei 1191 Paaren war die Ankerperson der Alterskohorte der zu Welle 1 35- bis 37-Jährigen zuzuordnen. Das durchschnittliche Alter aller Personen der Stichprobe (N=3828) betrug zum Messzeitpunkt 1 32,72 Jahre (Standardabweichung (SD) = 5,85). Frauen waren durchschnittlich 31,34 (SD=5,51), Männer 34,08 Jahre alt (SD=6,02). Die durchschnittliche Beziehungsdauer der Paare betrug 112,21 Monate (SD=69,27) bzw. 9,35 Jahre (SD=5,77). Zu Messzeitpunkt 1 waren 66,1 % der Paare (N=1266) verheiratet, 33,9 % (N=648) unverheiratet. Zum Messzeitpunkt 2 (Welle 2) waren 70,2 % (N=1344) der Paare verheiratet, 29,8 % (N=570) unverheiratet. Ein sehr hoher Prozentsatz der Paare (91,6 %, N=1753) lebte zum Messzeitpunkt 1 bereits in einer gemeinsamen Wohnung. Zu Messzeitpunkt 2 stieg der Anteil der kohabitierenden Paare um 2,4 % auf 94 % (N=1800) an. 61,6 % der Paare (N=1172) hatten darüber hinaus zum Messzeitpunkt 1 ein oder mehrere gemeinsame Kinder, wobei diese/s in den meisten Fällen (N=1169) zusammen mit dem Paar in einem Haushalt lebte/lebten. 44,6 % aller Personen der Stichprobe (N=1706) wiesen einen höheren Schulabschluss auf (allgemeine Hochschulreife, Fachabitur), 37,3 % (N=1428) berichteten einen mittleren Bildungsabschluss (Realschulabschluss, mittlere Reife) und 16 % (N=614) einen niedrigen Bildungsabschluss (Hauptschulabschluss). 1,7 % (N=65) der Stichprobe hatten keinen Bildungsabschluss, 0,4 % (N=15) gaben einen Bildungsabschluss an, der keine klare Zuordnung zu einer Kategorie erlaubte.

Dabei ist von einer gewissen Selektivität der Stichprobe auszugehen. So weisen Selektivitätsanalysen darauf hin, dass die Partnerteilnahme in pairfam Welle 1 und Welle 2 mit einem (im Vergleich zur Gesamtstichprobe aller Personen mit Partner) erhöhten Anteil an Personen mit Abitur sowie einem erhöhten Anteil kohabitierender und verheirateter Paare verknüpft ist. Bezüglich der von der Ankerperson berichteten Partnerschaftsqualität (u.a. Partnerschaftszufriedenheit, Intimität und Autonomie in der Partnerschaft) ergaben sich jedoch keine bedeutsamen Zusammenhänge mit der Partnerteilnahme zu Welle 1 oder Welle 2.

4.2 Indikatoren

Im Folgenden werden die verwendeten Indikatoren beschrieben. Eine detailliertere Darstellung der Indikatoren findet sich im pairfam-Skalenhandbuch (Wendt *et al.* 2011).

Autonomie und Verbundenheit in der Paarbeziehung t_1

Zur Erfassung der Verbundenheit in der aktuellen Partnerschaft zu t_1 wurde ein Kurzindikator, welcher aus vier Items des „Network of Relationship Inventory (NRI)“ von Furman und Burmester (1985) bestand, eingesetzt. Das fünfstufige Antwortformat (1=Niemals, 5=Immer) bezieht sich auf die Häufigkeit des Auftretens bestimmter Beziehungsereignisse, welche die eigene Selbstöffnung (Skala Intimität, z.B. „*Wie oft teilen Sie mit [Name aktuelle/r Partner/in] Ihre Geheimnisse und innersten Gefühle?*“) bzw. die wahrgenommene Wertschätzung durch den Partner (Skala Wertschätzung, z.B. „*Wie oft zeigt Ihnen [Name aktuelle/r Partner/in], dass er/sie Sie schätzt?*“) widerspiegeln. Die Autonomie-Skala basiert auf der Skala „Unabhängigkeit“, welche Teil der Paarklimaskalen (PKS) von Schneewind und Kruse (2002) ist. Eines der vier Items der Skala stellt dabei eine Neuentwicklung dar („*Ich kann meine Angelegenheiten unabhängig für mich selbst entscheiden, ohne dass es darüber Konflikte mit [Name Partner/in] gibt.*“). Die Skala misst mit einem 5-stufigem Antwortformat (1=Trifft überhaupt nicht zu, 5=Trifft voll und ganz zu), inwieweit eine Person in ihrer Partnerschaft das Gefühl hat, ihren eigenen Interessen ohne Einschränkungen nachgehen zu können.

Partnerschaftsqualität t_2

Als ein zentraler Aspekt der Partnerschaftsqualität wurde das Ausmaß der Partnerschaftszufriedenheit zu t_2 erfasst. Das Zufriedenheitsitem („*Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit Ihrer Beziehung?*“) stammt aus der deutschen Version des RAS (Relationship Assessment Scale; Hendrick *et al.* 1998) von Sander und Böcker (1993) und erfasst die globale Zufriedenheit mit der eigenen Partnerschaft mittels eines 11-stufigen Ratings (0=sehr unzufrieden bis 10=sehr zufrieden). Als weiterer Indikator der Partnerschaftsqualität wurde die Commitment-Skala Zukunftsorientierung genutzt, welche aus einem in Anlehnung an Grau, Mikula und Engel (2001) im Rahmen des pairfam-Projekts entwickelten Instrument stammt. Diese aus zwei Items bestehende Skala erfasst die Planung oder Erwartung einer längerfristigen, gemeinsamen Zukunft als Paar (z.B. „*Ich möchte, dass unsere Beziehung noch sehr lange dauert.*“) mit einem 5-stufigen Antwortformat (1=trifft überhaupt nicht zu, 5=trifft voll und ganz zu).

Institutionalisierungsereignis zwischen t_1 und t_2

Als Institutionalisierungsereignisse wurden die Haushaltsgründung der Partner, deren Eheschließung bzw. die Geburt des ersten gemeinsamen Kindes des Paares

Tab. 1: Itemanzahl, Reliabilitäten, Mittelwerte (M) und Standardabweichungen (SD) der eingesetzten Skalen

Skala	Itemanzahl	Cronbach's Alpha	M (SD) Gesamt	M (SD) Männer	M (SD) Frauen
Verbundenheit t ₁	4	.73	3.76 (.64)	3.72 (.62)	3.79 (.66)
Autonomie t ₁	4	.72	3.68 (.82)	3.45 (.79)	3.90 (.78)
Partnerschaftszufriedenheit t ₂	1	-	8.09 (1.99)	8.13 (1.90)	8.04 (2.06)
Zukunftsorientierung t ₂	2	.84	4.77 (.58)	4.77 (.55)	4.76 (.62)

Quelle: eigene Berechnungen

zwischen t₁ und t₂ gewertet. Bezüglich der Geburt des Kindes wurde berücksichtigt, dass zu t₁ keine Schwangerschaft mit diesem Kind bestanden hatte. Neben der Geburt des ersten gemeinsamen Kindes wurde auch die zu t₂ berichtete Schwangerschaft der Partnerin mit dem ersten gemeinsamen Kind als Übergang zur Elternschaft beurteilt. Neben dem Eintreten der einzelnen Institutionalisierungseignisse („1“ eingetreten, „0“ nicht eingetreten), wurde auch ein Gesamtindikator gebildet, welcher erfasste, ob eines oder mehrere Institutionalisierungseignisse („1“) bzw. kein Institutionalisierungseignis („0“) seit t₁ aufgetreten war.

Wie in Tabelle 1 zu sehen ist, ergaben sich für die eingesetzten Skalen durchgehend zufriedenstellende Reliabilitäten.

4.3 Methodisches Vorgehen

Zunächst wurden fehlende Werte, welche über alle Variablen hinweg weniger als 5 % ausmachten, über den EM-Logarithmus mit dem SPSS-Modul „Analyse fehlender Werte“ imputiert. Das Statistikprogramm SPSS wurde auch für alle weiteren Analysen eingesetzt. Zur Bestimmung unterschiedlicher Typen der Bedürfniserfüllung in der Partnerschaft erfolgte zunächst auf individueller Ebene (N=3828) eine Clusteranalyse mit dem SPSS-Modul „Two-Step-Clusteranalysen“, in die die beiden Skalen Verbundenheit und Autonomie eingingen. Die nachfolgenden Analysen wurden dann ausschließlich auf Paarebene durchgeführt (N=1914), um der Abhängigkeit der Partnerdaten gerecht zu werden. Um die Effekte der Clusterzugehörigkeit des Mannes bzw. der Frau auf die Partnerschaftsqualität zu untersuchen, wurden ANOVAs mit Messwiederholung eingesetzt. Zur Einschätzung der Bedeutsamkeit der Effekte wurden neben der Signifikanz der Effekte die jeweiligen Effektstärken berücksichtigt. Dabei können nach *Bühner* und *Ziegler* (2009) für das Effektstärkemaß η^2_{partiell} Varianzaufklärungen zwischen 0.01 und 0.06 als gering bis mittel und Varianzaufklärungen von 0.06 bis 0.14 als mittel bis hoch bezeichnet werden. *Cohen's d*, welches im Rahmen von Post-hoc-Analysen herangezogen wurde, wurde nach *Bortz* und *Döring* (2002: 603) bei $d=.20$ als kleiner Effekt, bei $d=.50$ als mittlerer Effekt und bei $d=.80$ als starker Effekt interpretiert. Zur Untersuchung der Effekte der Clusterzugehörigkeit zu t₁ auf Institutionalisierungseignisse, die

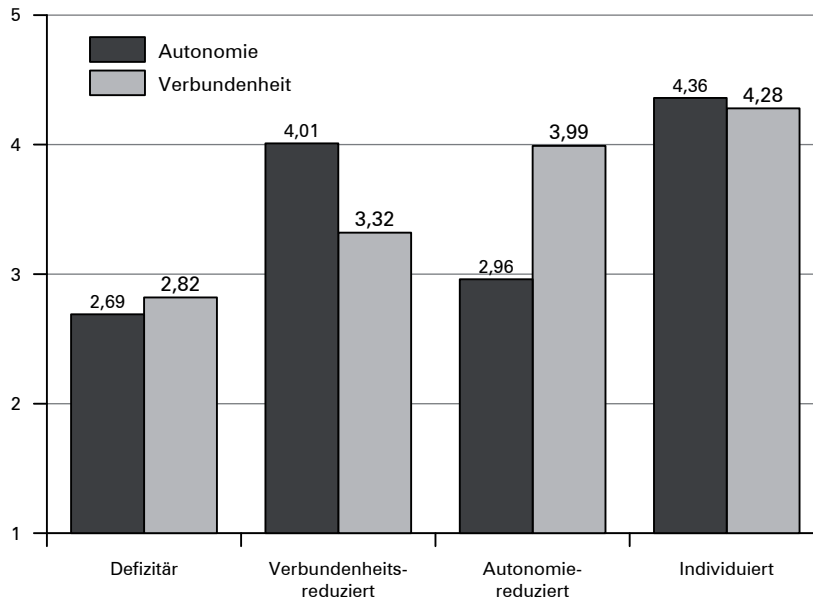
sich zwischen t_1 und t_2 ereigneten, wurden logistische Regressionen durchgeführt. Neben den Effekten der Clusterzugehörigkeit von Frau und Mann auf Institutionalisierungsereignisse wurde zudem ein Maß der Bedürfniserfüllung auf Paarebene zur Vorhersage von Institutionalisierungsereignissen verwendet.

5 Ergebnisse

5.1 Clusteranalyse

Um Typen zu identifizieren, welche sich durch unterschiedliche Ausprägungen in partnerschaftlicher Autonomie und Verbundenheit zu t_1 auszeichnen, wurde auf Individualebene ($N=3828$) eine Two-Step-Clusteranalyse mit dem Software-Programm SPSS durchgeführt. Auf diese Weise konnten vier Cluster identifiziert werden (siehe auch Abb. 1): Cluster 1, dem 13 % der Stichprobe ($N=496$) zugeordnet werden können, ist gekennzeichnet durch deutlich unterdurchschnittliche Ausprägungen in partnerschaftlicher Verbundenheit ($M=2.82$; $SD=.44$) und Autonomie (2.69 ; $SD=.40$) zu t_1 (*defizitäres Cluster*). Cluster 2, bestehend aus 1028 Personen (27 % der Stichprobe), weist hohe Autonomiewerte ($M=4.01$, $SD=.43$) und vergleichsweise geringe Verbundenheitswerte ($M=3.32$, $SD=.36$) auf (*verbundenheitsreduziertes Cluster*). 1010 Personen (26 % der Stichprobe), welche überdurchschnittliche Verbundenheits- ($M=3.99$, $SD=.36$) und unterdurchschnittliche Autonomieausprägungen ($M=2.96$, $SD=.41$) zeigen, sind Cluster 3 zugeordnet (*autonomiereduziertes Cluster*). Cluster 4 besteht schließlich aus 1294 Personen (34 % der Stichprobe) und ist durch hohe Ausprägungen in Autonomie ($M=4.36$; $SD=.43$) und Verbundenheit ($M=4.28$; $SD=.35$) charakterisiert (*individuiertes Cluster*).

Zur Überprüfung der Validität der Ergebnisse wurde der Vergleich zwischen den Resultaten unterschiedlicher Verfahren der Clusteranalyse genutzt. Zur Validierung wurde die Übereinstimmung der über die Two-Step-Clusteranalyse ermittelten Clusterzugehörigkeit mit einer im Rahmen einer Clusterzentrenanalyse (ebenfalls über SPSS) ermittelten Clusterzugehörigkeit berechnet (siehe auch *Wiedenbeck/Züll* 2011). Ein signifikanter χ^2 -Test ($\chi^2=8023.72$, $df=9$, $p<.001$) spricht für eine nicht-zufällige Verteilung der Personen auf die einzelnen Zellen und kann daher als Indikator für die erwünschte Übereinstimmung der Cluster betrachtet werden. Es zeigen sich zudem anhand einer Kreuztabelle Übereinstimmungen von 75,8 % bis 91,9 % zwischen der Two-Step-Cluster-Lösung und der Clusterzentrenanalyse-Lösung, was eine gute Validität indiziert. Darüber hinaus ergeben univariate ANOVAS, dass die gefundenen Cluster gut zwischen unterschiedlichen Ausprägungen auf den Skalen Autonomie ($F=2626.59$, $df=3$, $p<.001$, $\eta^2_{\text{partiell}}=0.67$) und Verbundenheit ($F=2534.31$, $df=3$, $p<.001$, $\eta^2_{\text{partiell}}=0.66$) differenzieren. Die Clusterzugehörigkeit erklärt 67 % der Varianz der Skala Autonomie und 66 % der Varianz der Skala Verbundenheit. Post-hoc-Tests mit Bonferroni-Korrektur ergeben signifikante Mittelwertsunterschiede in Autonomie zwischen allen Clusterstufen ($p<.001$). Es finden sich kleine bis mittlere Effektstärken für die Mittelwertsunterschiede zwischen dem defizitären und dem autonomiereduzierten Cluster (*Cohen's d* = .25) bzw. zwischen

Abb. 1: Autonomie- und Verbundenheitsmittelwerte in den verschiedenen Clustern

Quelle: eigene Berechnungen

dem verbundenheitsreduzierten und dem individuierten Cluster (*Cohen's d* = .37) und hohe Effektstärken für die übrigen Mittelwertsunterschiede der Skala Autonomie (*d* = .76 bis *d* = .83). Bezüglich der Skala Verbundenheit ergeben Post-hoc-Tests ebenfalls signifikante Unterschiede zwischen allen Clusterstufen ($p < .001$). Für den Mittelwertsunterschied in Verbundenheit zwischen dem autonomiereduzierten und dem individuierten Cluster ergibt sich eine mittlere Effektstärke (*Cohen's d* = .37), für alle anderen Mittelwertsunterschiede zwischen den einzelnen Clusterstufen sind hohe Effektstärken zu verzeichnen (*d* = .53 bis *d* = .88).

Bezüglich der Verteilung der Cluster ergeben sich signifikante Geschlechtsunterschiede ($\chi^2(3) = 234.31$, $p < .001$, siehe auch Tab. 2). Frauen weisen deutlich seltener eine defizitäre Bedürfniserfüllung in der Partnerschaft auf als Männer ($N = 185$ vs. $N = 311$). Auch berichten Frauen im Vergleich zu Männern weniger häufig eine Beeinträchtigung in der Erfüllung ihres Autonomiebedürfnisses (autonomiereduzierte Cluster: $N_{\text{Frauen}} = 345$ vs. $N_{\text{Männer}} = 665$) und sind in einem höheren Ausmaß im verbundenheitsreduzierten Cluster vertreten ($N = 566$ vs. $N = 462$). Auch scheint es ihnen besser zu gelingen, sowohl Autonomie, als auch Verbundenheit in einem ausgewogenen Verhältnis zu befriedigen. So sind im individuierten Cluster 818 Frauen, aber nur 476 Männer vertreten. Aus diesen Ergebnissen wird deutlich, dass Männer weniger Autonomie in der Partnerschaft erleben als Frauen und daher in Clustern, welche eine hohe Erfüllung des Autonomiebedürfnisses widerspiegeln, seltener vorzufinden sind.

Tab. 2: Verteilung der Beziehungscluster „Defizitär“, „Verbundenheitsreduziert“, „Autonomiereduziert“ und „Individuiert“ in der Gesamtstichprobe und in Abhängigkeit von Geschlecht, Kohorte und Beziehungsdauer

	<i>Gesamt- SP</i>	<i>Frauen</i>	<i>Männer</i>	<i>Kohorte 2</i>	<i>Kohorte 3</i>	<i>Bez.- dauer ≤ 2J.</i>	<i>Bez.- dauer > 2J.</i>
Defizitär	13,0 % (N=496)	9,7 % (N=185)	16,2 % (N=311)	10,2 % (N=148)	14,6 % (N=348)	5,8 % (N=20)	13,7 % (N=476)
Verbundenheits- reduziert	27,0 % (N=1028)	29,6 % (N=566)	24,1 % (N=462)	21,6 % (N=312)	30,1 % (N=716)	18,6 % (N=64)	27,7 % (N=964)
Autonomie- reduziert	26,0 % (N=1010)	18,0 % (N=345)	34,7 % (N=665)	27,3 % (N=349)	25,9 % (N=616)	24,1 % (N=83)	26,6 % (N=927)
Individuiert	34,0 % (N=1294)	42,7 % (N=818)	24,9 % (N=476)	40,9 % (N=592)	29,4 % (N=702)	51,5 % (N=177)	32,1 % (N=1117)
Gesamt	100 % (N=3828)	100 % (N=1914)	100 % (N=1914)	100 % (N=1446)	100 % (N=2382)	100 % (N=344)	100 % (N=3484)

Quelle: eigene Berechnungen

Darüber hinaus finden sich auch signifikante Unterschiede bezüglich der Verteilung der Cluster in den zwei Alterskohorten (Kohorte 2: 25- bis 27-Jährige, Kohorte 3: 35- bis 37-Jährige, $\chi^2(3)=73.06$, $p<.001$). So wird in der älteren Kohorte deutlich seltener (29,4 %) eine balancierte Erfüllung der Bedürfnisse von Autonomie *und* Verbundenheit berichtet als in der jüngeren Alterskohorte (40,9 %; individuiertes Cluster). Dagegen scheinen mehr Personen der älteren Kohorte als der jüngeren Kohorte eine reduzierte Verbundenheit (verbundenheitsreduziertes Cluster: 30,1 % vs. 21,6 %) bzw. eine defizitäre Bedürfniserfüllung in der aktuellen Partnerschaft zu nennen (defizitäres Cluster: 14,6 % vs. 10,2 %).

Ein ähnliches Bild ergibt sich bei Betrachtung der Clusterverteilung in Abhängigkeit von der Beziehungsdauer. Zwischen Personen mit kürzerer Beziehungsdauer (2 Jahre und weniger) und Personen mit längerer Beziehungsdauer (länger als zwei Jahre) zeigen sich signifikante Unterschiede in der Verteilung der Cluster ($\chi^2(3)=60.03$, $p<.001$). Personen mit längerer Beziehungsdauer sind deutlich seltener im individuierten Cluster (32,1 % vs. 51,5 %) und deutlich häufiger im defizitären Cluster (13,7 % vs. 5,8 %) sowie im verbundenheitsreduzierten Cluster (27,7 % vs. 18,6 %) vertreten als Personen mit kürzerer Beziehungsdauer.

Es ergeben sich darüber hinaus signifikante Unterschiede in den Verteilungen der Cluster in Abhängigkeit vom Bildungsniveau ($\chi^2(9)=87.02$, $p<.001$; Tab. 3). So berichten Personen mit niedrigem Bildungsniveau deutlich häufiger eine defizitäre (18,7 %) und eine autonomiereduzierte Bedürfniserfüllung in ihrer Beziehung (33,6 %) als Personen mit hohem Bildungsniveau (defizitär: 10,0 %; autonomiereduziert: 23,2 %). Personen mit mittlerem bzw. hohem Bildungsniveau sind mit 32,6 % bzw. 38,0 % deutlich häufiger im individuierten Cluster vertreten als Personen mit niedrigem Bildungsniveau (25,3 %). Auch im verbundenheitsreduzierten Cluster finden sich häufiger Personen mit mittlerem (26,7 %) bzw. hohem Bildungsniveau (28,8 %) als Personen mit niedrigem Bildungsniveau (22,4 %). Insgesamt deuten die Befunde darauf hin, dass Personen mit niedrigem Bildungsniveau eine geringere Erfüllung des Autonomiebedürfnisses in ihrer Partnerschaft erleben und daher in

Tab. 3: Verteilung der Beziehungscluster „Defizitär“, „Verbundenheitsreduziert“, „Autonomiereduziert“ und „Individuiert“ in der Gesamtstichprobe in Abhängigkeit von der Bildung

	<i>Niedriges Bildungsniveau</i>	<i>Mittleres Bildungsniveau</i>	<i>Hohes Bildungsniveau</i>
Defizitär	18,7 % (N=127)	13,9 % (N=199)	10,0 % (N=170)
Verbundenheitsreduziert	22,4 % (N=152)	26,7 % (N=381)	28,8 % (N=492)
Autonomiereduziert	33,6 % (N=228)	26,8 % (N=383)	23,2 % (N=396)
Individuiert	25,3 % (N=172)	32,6 % (N=465)	38,0 % (N=648)
Gesamt	100 % (N=679)	100 % (N=1428)	100 % (N=1706)

Quelle: eigene Berechnungen

allen Clustern, die durch hohe Autonomie in der Partnerschaft gekennzeichnet sind, seltener vertreten sind.

5.2 Übereinstimmung der Clusterzugehörigkeit zwischen den Partnern

Zur Überprüfung der Zusammenhänge der Clusterzugehörigkeit zwischen den Partnern eines Paares wurde ein χ^2 -Test gerechnet. Der signifikante χ^2 -Koeffizient ($\chi^2(9)=143.99$, $p<.001$) indiziert, dass signifikante Intra-Paar-Zusammenhänge bezüglich der Clusterzugehörigkeit bestehen. So zeigt sich beispielsweise, dass Frauen, die zu t_1 eine hohe Autonomie und Verbundenheit angeben (individuiertes Cluster) im Vergleich zu Frauen aus anderen Clustern eine erhöhte Wahrscheinlichkeit dafür haben, dass ihre Partner ebenfalls dem individuierten Cluster zuzuordnen sind (34 %, siehe Tab. 4). Frauen aus dem defizitären Cluster haben dagegen nur zu einem sehr kleinen Prozentsatz (5,4 %) einen Partner aus dem individuierten Cluster. Darüber hinaus weisen Frauen aus dem defizitären Cluster im Vergleich zu Frauen aus anderen Clustern die höchste Wahrscheinlichkeit auf, einen Partner zu haben, der ebenfalls dem defizitären Cluster zuzuordnen ist (31,9 %). Frauen aus dem autonomiereduzierten Cluster weisen im Vergleich zu den anderen Frauen die höchste Wahrscheinlichkeit auf, einen Partner zu haben, der ebenfalls aus dem autonomiereduzierten Cluster stammt (44,1 %). Und verbundenheitsreduzierte Frauen haben die vergleichsweise höchste Wahrscheinlichkeit einen Partner zu haben, der ebenfalls dem verbundenheitsreduzierten Cluster zuzuordnen ist (27,9 %). Es zeigen sich folglich große gegenseitige Abhängigkeiten der Partner in der partnerschaftlichen Bedürfniserfüllung zu t_1 . Erlebt einer der Partner ein hohes Ausmaß an Autonomie und Verbundenheit in der Partnerschaft, so besteht eine vergleichsweise große Wahrscheinlichkeit, dass auch sein Partner eine hohe Bedürfniserfüllung berichtet. Dagegen scheint eine beeinträchtigte Bedürfniserfüllung eines Partners die Chance des anderen Partners zu reduzieren, ein hohes Ausmaß an partnerschaftlicher Autonomie und Verbundenheit in der Partnerschaft zu erfahren.

Tab. 4: Intra-Paar-Zusammenhänge der Clusterzugehörigkeit

		Frau: Autonomie- und Verbundenheitscluster t_1				Gesamt	
		Defizitär	Verbundenheits- reduziert	Autonomie- reduziert	Individuiert		
Mann: Autonomie- und Verbundenheitscluster t_1	Defizitär	Anzahl	59	123	48	81	311
		Erwartete Anzahl	30,1	92,0	56,1	132,9	311,0
		% innerhalb von Cluster Frau	31,9 %	21,7 %	13,9 %	9,9 %	16,2 %
	Verbundenheits- reduziert	Anzahl	39	158	70	195	462
		Erwartete Anzahl	44,7	136,6	83,3	197,4	462,0
		% innerhalb von Cluster Frau	21,1 %	27,9 %	20,3 %	23,8 %	24,1 %
	Autonomie- reduziert	Anzahl	77	172	152	264	665
		Erwartete Anzahl	64,3	196,7	119,9	284,2	665,0
		% innerhalb von Cluster Frau	41,6 %	30,4 %	44,1 %	32,3 %	34,7 %
	Individuiert	Anzahl	10	113	75	278	476
		Erwartete Anzahl	46,0	140,8	85,8	203,4	476,0
		% innerhalb von Cluster Frau	5,4 %	20,0 %	21,7 %	34,0 %	24,9 %
Gesamt	Anzahl	185	566	345	818	1914	
	% innerhalb von Cluster Frau	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	

Quelle: eigene Berechnungen

Neben den Autonomie- und Verbundenheitsclustern als Maß der Bedürfniserfüllung auf Personenebene wurde auch ein Maß für die Bedürfniserfüllung auf Paarebene gebildet, wobei die Anzahl der von Frauen und Männern erfüllten Bedürfnisse als Grundlage der Zuordnung zu drei verschiedenen Paartypen genutzt wurde. Paare, bei denen beide Partner eine defizitäre Bedürfniserfüllung angaben, bzw. maximal ein Bedürfnis (Autonomie oder Verbundenheit) eines Partners erfüllt war, wurden dem Paartyp „geringe Bedürfniserfüllung auf Paarebene“ zugeordnet (siehe Tab. 4, hellgrau schattierte Paare, N=346 bzw. 18,1 % aller Paare). Paare, bei denen jeder Partner ein Bedürfnis als erfüllt angab bzw. ein Partner dem individuierten und der andere dem defizitären Cluster zuzuordnen war, wurden dem Paartyp „mittlere Bedürfniserfüllung auf Paarebene“ zugeordnet (mittelgraue Schattierung in Tab. 4, N=643 bzw. 33,6 % aller Paare). Dem dritten Paartyp „hohe Bedürfniserfüllung auf Paarebene“ (N=925 bzw. 48,3 % aller Paare) wurden Paare zugeordnet, bei denen mindestens ein Partner die Erfüllung von Autonomie und Verbundenheit, und der jeweils andere Partner zumindest die Erfüllung von Autonomie oder Verbundenheit angab (siehe dunkelgraue Schattierung in Tab. 4).

5.3 Effekte der Clusterzugehörigkeit zu t_1 auf die Beziehungszufriedenheit und Zukunftsorientierung zu t_2

Zur Überprüfung der Effekte der Clusterzugehörigkeit des Mannes bzw. der Frau auf die Indikatoren der Partnerschaftsqualität wurden mehrere 2x4x4-faktorielle ANOVAs mit Messwiederholung durchgeführt. Als Zwischensubjektfaktoren gingen jeweils die Clusterzugehörigkeit des Mannes und der Frau (jeweils 4 Stufen)

in die Analysen ein. Da die Analysen auf Paarebene durchgeführt wurden, fungierte das Geschlecht als Messwiederholungs- bzw. Innersubjektfaktor (2 Stufen). Für jede abhängige Variable gingen folglich jeweils ein Messwert für die Frau und ein Messwert für den Mann in die Analysen ein. Über die Interaktionen zwischen der Clusterzugehörigkeit des Mannes bzw. der Frau und dem Messwiederholungsfaktor „Geschlecht“ konnten zudem die Effekte der Clusterzugehörigkeit geschlechtsspezifisch untersucht und Akteur- und Partnereffekte modelliert werden. Jede ANOVA mit Messwiederholung wurde durch das Einbeziehen von Kovariaten für die Effekte der Beziehungsdauer des Paares, das Alter von Mann und Frau und die Kohabitation des Paares kontrolliert. Darüber hinaus gingen zur Kontrolle von Niveaueffekten als Kovariaten die jeweils zu t_1 gemessenen, z-standardisierten AVs mit ein. Für die ANOVAs mit der AV Zukunftsorientierung t_2 wurden beispielsweise als Kovariaten die Zukunftsorientierung der Frau und des Mannes, gemessen zu t_1 , aufgenommen. Alle Post-hoc-Tests wurden mit Bonferroni-Korrektur durchgeführt.

Effekte der Clusterzugehörigkeit t_1 auf die Beziehungszufriedenheit t_2

Wie in Tabelle 5 zu sehen ist, wird der Haupteffekt der Clusterzugehörigkeit der Frauen zu t_1 ($F(3)=31.00, p<.001$) und der Haupteffekt der Clusterzugehörigkeit der Männer zu t_1 ($F(3, 897)=19.00, p<.001$) auf die Beziehungszufriedenheit des Paares zu t_2 signifikant. Wie Post-hoc-Tests zeigen, ergeben sich für die Clusterzugehörigkeit der Frauen signifikante Mittelwertsunterschiede in der Beziehungszufriedenheit des Paares zwischen allen Clusterstufen, außer zwischen dem defizitären und dem verbundenheitsreduzierten Cluster. So ist die Beziehungszufriedenheit von Paaren, bei denen Frauen eine defizitäre Bedürfniserfüllung angeben, signifikant geringer ($M=7.01, SE=.20$) als bei Paaren, bei denen Frauen eine reduzierte Autonomie bei hoher Verbundenheit ($M=7.95, SE=.12, d=.23$) oder eine Erfüllung von Autonomie und Verbundenheit ($M=8.48, SE=.07, d=.47$) angeben. Auch die Beziehungszufriedenheit von Paaren, bei denen Frauen eine verbundenheitsreduzierte Bedürfniserfüllung angeben ($M=7.54, SE=.09$), ist signifikant geringer als die von Paaren, bei denen Frauen dem autonomiereduzierten Cluster ($d=.12$) bzw. dem individuierten Cluster ($d=.34$) zuzuordnen sind. Und auch zwischen dem autonomiereduzierten und dem individuierten Cluster ist ein signifikanter Mittelwertsunterschied nachzuweisen ($d=.17$). Der signifikante Interaktionseffekt Geschlecht*Cluster Frau ($F(3)=6.47, p<.001$) macht deutlich, dass der signifikante Haupteffekt der Clusterzugehörigkeit der Frauen in erster Linie ein Akteureffekt auf die eigene Beziehungszufriedenheit darstellt. So ist bei Frauen eine hohe Bedürfniserfüllung von sowohl Autonomie als auch Verbundenheit mit der höchsten eigenen Beziehungszufriedenheit verknüpft. Wie Abbildung 2 zu entnehmen ist, fällt der Partnereffekt zwar deutlich kleiner aus, Männer berichten aber ebenfalls die höchste Beziehungszufriedenheit, wenn ihre Partnerinnen eine hohe Erfüllung von sowohl Autonomie als auch Verbundenheit aufweisen.

Für den signifikanten Haupteffekt der Clusterzugehörigkeit der Männer ergeben sich in Post-hoc-Analysen signifikante Mittelwertsunterschiede in der Beziehungszufriedenheit des Paares zwischen dem defizitären Cluster und allen anderen

Tab. 5: ANOVAs mit Messwiederholung: Zwischensubjekt- und Innersubjekteffekte auf die AVs Beziehungszufriedenheit und Zukunftsorientierung, jeweils zu t_2 gemessen

	Cluster Frau		Cluster Mann		Geschlecht		Geschlecht *Cluster Frau		Geschlecht *Cluster Mann	
	F (3)	Eta ²	F (3)	Eta ²	F (1)	Eta ²	F (3)	Eta ²	F (3)	Eta ²
Beziehungszufriedenheit	31.00***	.094	19.00***	.060	.80	.001	6.47***	.021	7.69***	.025
Zukunftsorientierung	14.76***	.047	12.78***	.041	.035	.000	3.93**	.013	7.86***	.026

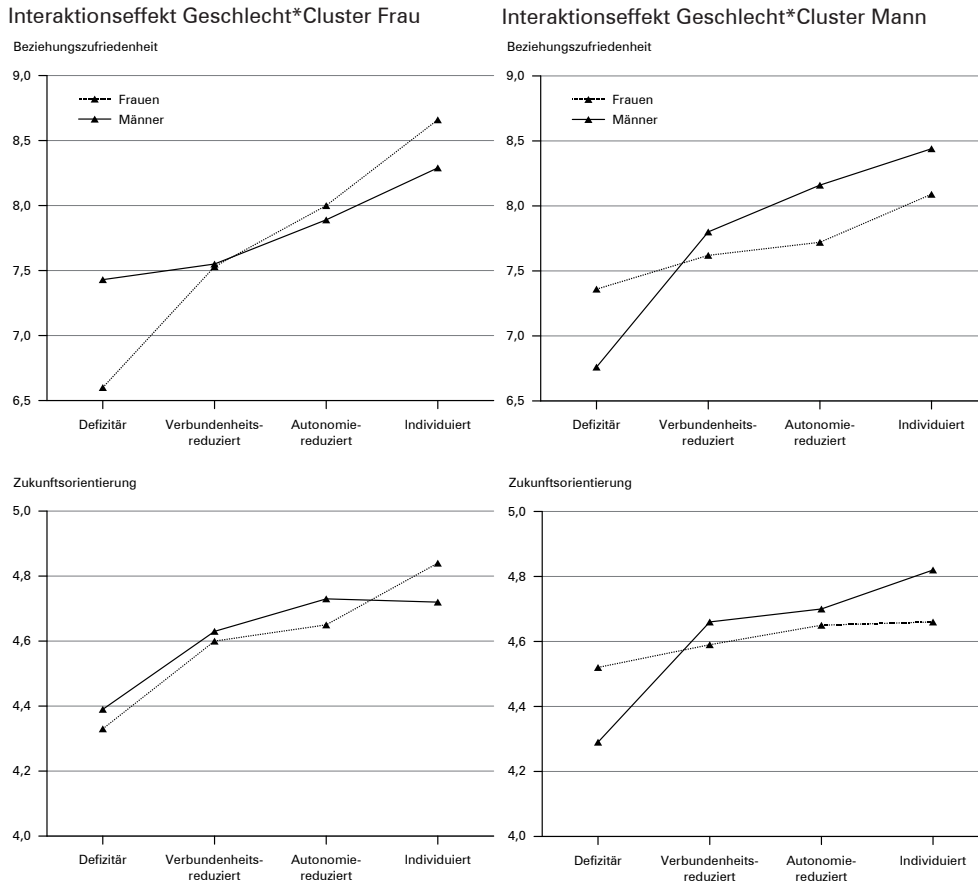
Quelle: eigene Berechnungen

Clustern bzw. zwischen dem individuierten Cluster und allen anderen Clustern. Die Beziehungszufriedenheit von Paaren, bei denen die Männer eine defizitäre Bedürfniserfüllung berichten, ist signifikant geringer ($M=7.06$, $SE=.14$) als bei Paaren, bei denen Männer eine hohe Autonomie ($M=7.71$, $SE=.11$, $d=.19$), eine hohe Verbundenheit ($M=7.94$, $SE=.09$, $d=.30$) oder eine hohe Autonomie und Verbundenheit ($M=8.27$, $SE=.10$, $d=.35$) angeben. Zwischen dem verbundenheitsreduzierten und dem autonomiereduzierten Cluster ergeben sich keine signifikanten Mittelwertsunterschiede bezüglich der Beziehungszufriedenheit des Paares. Die signifikante Interaktion Geschlecht*Cluster Mann ($F(3)=7.69$, $p<.001$, $\eta^2_{\text{partiell}}=.025$) zeigt, dass der Anstieg in der Beziehungszufriedenheit vom defizitären bis zum individuierten Cluster zwar für beide Geschlechter zu beobachten ist, der Akteureffekt jedoch deutlich stärker ist als der Partnereffekt der Clusterzugehörigkeit der Männer zu t_1 (siehe Abb. 2).

Effekte der Clusterzugehörigkeit t_1 auf die Zukunftsorientierung t_2

Die Haupteffekte der Clusterzugehörigkeit der Frauen ($F(3)=14.76$, $p<.001$, $\eta^2_{\text{partiell}}=.047$) und der Clusterzugehörigkeit der Männer ($F(3)=12.78$, $p<.001$, $\eta^2_{\text{partiell}}=.041$) auf die Zukunftsorientierung des Paares zu t_2 werden signifikant. Post-hoc-Analysen bezüglich des Effekts der Clusterzugehörigkeit der Frauen zeigen signifikante Mittelwertsunterschiede in der Zukunftsorientierung des Paares zwischen dem defizitären ($M=4.36$, $SE=.07$) und dem verbundenheitsreduzierten Cluster ($M=4.61$, $SE=.03$, $d=.22$), zwischen dem defizitären und dem autonomiereduzierten Cluster ($M=4.69$, $SE=.040$, $d=.25$) und zwischen dem defizitären und dem individuierten Cluster ($M=4.78$, $SE=.02$, $d=.41$). Darüber hinaus unterscheidet sich auch das verbundenheitsreduzierte Cluster signifikant vom individuierten Cluster in der Zukunftsorientierung des Paares ($d=.18$). Die signifikante Interaktion Geschlecht*Cluster Frau ($F(3)=3.93$, $p=.008$, $\eta^2_{\text{partiell}}=.013$) zeigt wiederum, dass der Akteureffekt der Autonomie und Verbundenheit der Frauen auf ihre eigene Zukunftsorientierung zu t_2 größer ist als der Partnereffekt auf die Zukunftsorientierung ihrer Partner. Zwar nimmt sowohl die eigene Zukunftsorientierung, als auch die des Partners vom defizitären bis zum autonomiereduzierten Cluster zu, jedoch hat eine

Abb. 2: Adjustierte Mittelwerte der AVs Partnerschaftszufriedenheit t_2 und Zukunftsorientierung t_2 in Abhängigkeit von der Beziehungstypologie der Frauen (linke Spalte) bzw. der Männer zu t_1 (rechte Spalte; jeweils unter Kontrolle von Beziehungsdauer des Paares, Kohabitation, des Alters der Frau und des Mannes und der zu t_1 gemessenen AV)



Quelle: eigene Berechnungen

hohe Verbundenheit und Autonomie nur für die Zukunftsorientierung der Frauen einen zusätzlich positiven Effekt im Vergleich zu einer hohen Verbundenheit bei geringer Autonomie.

Die Post-hoc-Analysen für den Haupteffekt der Clusterzugehörigkeit der Männer ergeben signifikante Mittelwertsunterschiede in der Zukunftsorientierung des Paares zwischen dem defizitären ($M=4.41$, $SE=.05$) und dem verbundenheitsreduzierten Cluster ($M=4.63$, $SE=.04$, $d=.20$), zwischen dem defizitären und dem autonomiereduzierten Cluster ($M=4.68$, $SE=.03$, $d=.27$) und zwischen dem defizitären und dem individuierten Cluster ($M=4.74$, $SE=.03$, $d=.29$). Die signifikante Interaktion Geschlecht*Cluster Mann ($F(3)=7.86$, $p<.001$, $\eta^2_{\text{partiell}}=.026$) zeigt darüber

hinaus, dass nur ein Akteureffekt der Autonomie und Verbundenheit der Männer auf ihre eigene Zukunftsorientierung vorliegt. Nur die eigene Zukunftsorientierung fällt zu t_2 ab, wenn Männer zu t_1 eine defizitäre Autonomie und Verbundenheit in der Paarbeziehung angegeben haben. Für die Zukunftsorientierung der Frauen zeigt sich dieser Effekt nicht.

5.4 Effekte der Clusterzugehörigkeit t_1 auf partnerschaftliche Institutionalisierungsschritte zwischen t_1 und t_2

Zur Überprüfung der Effekte der Clusterzugehörigkeit zu t_1 auf das Eintreten verschiedener Institutionalisierungsschritte zwischen t_1 und t_2 wurden logistische Regressionen durchgeführt. Als abhängige Variablen fungierten die zu t_2 erhobenen, dummykodierten Ereignisse „Zusammenziehen“, „Heirat“ und „Familiengründung“ seit t_1 sowie ein dummykodierter Gesamtindikator, der das Eintreten von mindestens einem der genannten partnerschaftlichen Institutionalisierungsschritte zwischen t_1 und t_2 erfasste. Je nach abhängiger Variable wurden unterschiedliche Teilstichproben herangezogen. Zur Vorhersage des Ereignisses „Zusammenziehen“ wurde eine Teilstichprobe von 161 Paaren verwendet, die zu t_1 noch keinen gemeinsamen Haushalt hatten. Für die Analysen mit der abhängigen Variable „Heirat“ wurden dagegen nur Paaren berücksichtigt, die zu t_1 noch nicht verheiratet waren ($n=648$). Und zur Vorhersage des Übergangs zur Elternschaft wurde eine Teilstichprobe mit Paaren, die zu t_1 noch kein gemeinsames Kind hatten ($n=742$), eingesetzt. Um das Eintreten von mindestens einem Institutionalisierungsschritt seit t_1 vorherzusagen, wurden logistische Regressionen an einer Teilstichprobe von 908 Paaren durchgeführt, die zu t_1 entweder noch nicht zusammengezogen waren, noch nicht verheiratet waren und/oder noch keine gemeinsamen Kinder hatten. Zwischen t_1 und t_2 zogen insgesamt 62 Paare zusammen (39,1 % von allen nicht-kohabierenden Paaren), 82 Paare (12,7 % von allen nicht verheirateten Paaren) heirateten und bei 70 Paaren (9,2 % aller Paare ohne Kind) erfolgte der Übergang zur Elternschaft, wobei auch Schwangerschaften mit dem ersten Kind berücksichtigt wurden. Bei 196 Paaren (21,6 %) trat mindestens eines der genannten Ereignisse zwischen t_1 und t_2 auf.

Um die Effekte der Clusterzugehörigkeit von Männern und Frauen im Rahmen von logistischen Regressionen untersuchen zu können, erfolgte eine Dummykodierung der einzelnen Clusterstufen, wobei das individuierte Cluster als Referenzkategorie diente. Zudem wurden die Kontrollvariablen Bildung Frau, Bildung Mann und Beziehungsdauer z-standardisiert. Tabelle 6 zeigt die Effekte der Clusterzugehörigkeit der Frauen und Männer auf die einzelnen Institutionalisierungsereignisse. Bezüglich der einzelnen Institutionalisierungsereignisse „Zusammenziehen“, „Heiraten“ und „Übergang zur Elternschaft“ lassen sich keinerlei signifikante Effekte der Clusterzugehörigkeit der Frauen oder Männer nachweisen. Betrachtet man jedoch die Odds Ratios, so wird deutlich, dass einzelne Wahrscheinlichkeiten für Institutionalisierungsereignisse in Abhängigkeit der Clusterzugehörigkeit deutlich reduziert sind. So haben Frauen aus dem verbundenheitsreduzierten Cluster gegenüber Frauen aus dem individuierten Cluster eine um 85,2 % ($OR=.54$) reduzierte Chance, mit ihrem Partner zusammenzuziehen. Und Frauen aus dem defizitären Cluster weisen

Tab. 6: Logistische Regressionen zur Vorhersage von „Zusammenziehen“, „Heiraten“, „Übergang zur Elternschaft“ sowie des Eintretens mindestens eines der Institutionalisierungsereignisse; UVs sind die dummykodierte Clusterstufen der Frauen und Männer. Kontrolle für Bildung, Kohorte und Beziehungsdauer. Angegeben sind Odds Ratios der einzelnen Prädiktoren.

	Zusammenziehen seit t_1	Heirat seit t_1	Übergang Elternschaft seit t_1	Einer oder mehrere Institutionalisierungsschritte seit t_1
Defizitär Frau t_1	.76	.55	.31	.60
Verbundenheitsreduziert Frau t_1	.54	1.05	.77	.78
Autonomiereduziert Frau t_1	.75	1.09	1.13	.89
Defizitär Mann t_1	.75	.77	.58	.71
Verbundenheitsreduziert Mann t_1	.84	.76	.69	.69+
Autonomiereduziert Mann t_1	.73	1.02	.84	.78
Bildung Frau	1.33	.93	1.00	1.11
Bildung Mann	1.14	1.11	.83	1.06
Alterskohorte 1981-1984 (Referenz: Alterskohorte 1971-1973)	2.27*	1.37	.66	.82
Beziehungsdauer t_1	.73	2.57**	1.37	.64*
Nagelkerkes R^2	.08	.05	.04	.05
n	161	648	742	908

+ $p \leq .10$, * $p \leq .05$, ** $p \leq .01$; Referenzkategorie ist „individuiertes Cluster Frau bzw. „individuiertes Cluster Mann“

Quelle: eigene Berechnungen

eine um 81,8 % ($OR=.55$) reduzierte Wahrscheinlichkeit auf, ihren Partner zwischen t_1 und t_2 zu heiraten. Frauen, die zu t_1 eine hohe Autonomie und Verbundenheit angeben, zeigen gegenüber Frauen aus dem defizitären Cluster eine um 222,58 % erhöhte Wahrscheinlichkeit auf, zwischen t_1 und t_2 das erste Mal Mutter zu werden ($OR=.31$). Und Männer aus dem defizitären Cluster haben eine um 72,41 % ($OR=.58$) reduzierte Chance für den Übergang zur Elternschaft zwischen t_1 und t_2 . Bezüglich der Vorhersage von mindestens einem Institutionalisierungsschritt seit t_1 ergibt sich ein marginal signifikanter Effekt des verbundenheitsreduzierten Clusters des Mannes. Paare, bei denen Männer eine geringe Erfüllung des Verbundenheitsbedürfnisses angeben, weisen im Vergleich zu Paaren mit individuierten Männern eine um 44,92 % reduzierte Chance ($OR=.69$) auf, einen oder mehrere Institutionalisierungsschritte zwischen t_1 und t_2 zu tätigen.

Dass trotz der inhaltlich als bedeutsam einzustufenden Odds-Ratios nur ein einzelner marginal signifikanter Effekt nachzuweisen war, ist vermutlich auf die in den

Tab. 7: Logistische Regressionen zur Vorhersage von „Zusammenziehen“, „Heiraten“, „Übergang zur Elternschaft“ sowie des Eintretens mindestens eines der Institutionalisierungsereignisse; UVs sind geringe bzw. mittlere Bedürfniserfüllung auf Paarebene (Referenzkategorie hohe Bedürfniserfüllung auf Paarebene). Kontrolle für Bildung, Kohorte und Beziehungsdauer. Angegeben sind Odds Ratios der einzelnen Prädiktoren.

	Zusammen- ziehen seit t_1	Heirat seit t_1	Übergang Elternschaft seit t_1	Einer oder mehrere Institutionalisierungs- schritte seit t_1
Geringe Bedürfnis- erfüllung Paar t_1	.48+	.55+	.45+	.54*
Mittlere Bedürfnis- erfüllung Paar t_1	.72	.60	.88	.63*
Bildung Frau	1.26	.91	1.00	1.10
Bildung Mann	1.17	1.09	.83	1.05
Alterskohorte 1981-1984 (Referenz Alterskohorte 1971-1973)	2.17+	1.44	.64	.83
Beziehungsdauer t_1	.77	2.67**	1.30	.64*
Nagelkerkes R^2	.07	.04	.03	.05
n	161	648	742	908

+ $p \leq .10$, * $p \leq .05$, ** $p \leq .01$

Quelle: eigene Berechnungen

Teilstichproben zum Teil nur sehr gering besetzten Clusterstufen zurückzuführen. Daher wurden zusätzlich die Effekte der Bedürfniserfüllung auf Paarebene untersucht, wobei auf die unter Kapitel 5.2 gebildeten, deutlich stärker besetzten Paartypen zurückgegriffen wurde. Tabelle 7 zeigt die Ergebnisse der logistischen Regressionen, wobei als Referenzgruppe zur Untersuchung der Effekte einer geringen bzw. mittleren Bedürfniserfüllung auf Paarebene der Paartyp „hohe Bedürfniserfüllung“ verwendet wurde. Bei Paaren mit geringer Bedürfniserfüllung bestehen im Vergleich zu Paaren mit hoher Bedürfniserfüllung marginal signifikant reduzierte Wahrscheinlichkeiten für das Zusammenziehen ($OR=.48$), Heiraten ($OR=.55$) sowie den Übergang zur Elternschaft ($OR=.45$) zwischen t_1 und t_2 . Sowohl für Paare mit geringer, als auch für Paare mit mittlerer Bedürfniserfüllung findet sich im Vergleich zu Paaren mit hoher Bedürfniserfüllung eine signifikante verringerte Chance, für das Auftreten mindestens eines der drei Institutionalisierungsereignisse ($OR=.54$ bzw. $OR=.63$).

6 Diskussion

Anhand der vorliegenden Studie war es möglich, unterschiedliche Typen der partnerschaftlichen Bedürfniserfüllung zu identifizieren und deren Bedeutung für die Partnerschaftsqualität und das Eintreten partnerschaftlicher Institutionalisierungsereignisse aufzuzeigen. Vier verschiedene, inhaltlich aussagekräftige Typen partnerschaftlicher Bedürfniserfüllung wurden mittels Clusteranalysen ausfindig gemacht. 13 % der Stichprobe berichteten zum Messzeitpunkt 1 eine geringe, *defizitäre* Bedürfniserfüllung auf beiden Bedürfnisdimensionen Autonomie und Verbundenheit und 27 % eine *verbundenheitsreduzierte* Bedürfniserfüllung. Ein Großteil der Stichprobe (60 %) gab entweder eine *individuierte*, durch eine Balance von Autonomie und Verbundenheit geprägte bzw. eine *autonomiereduzierte*, durch hohe Verbundenheit geprägte Bedürfniserfüllung in ihrer Partnerschaft an.

Dabei zeigten sich Geschlechtsunterschiede in der Verteilung der Bedürfniscluster. Männer waren deutlich weniger als Frauen im verbundenheitsreduzierten und individuierten Bedürfniscluster vertreten, welche beide durch eine hohe partnerschaftliche Autonomie gekennzeichnet sind. Für Männer scheint es folglich schwieriger als für Frauen zu sein, sich in ihrer Partnerschaft selbstbestimmt und autonom zu fühlen. Vorausgehende Studien fanden zwar keine Geschlechtsunterschiede in der Balancierung der Autonomie- und Verbundenheitsorientierung in Partnerschaften (Harter *et al.* 1997). Jedoch berichteten Frauen eine signifikant höhere Bedürfniserfüllung in Autonomie bzw. Verbundenheit in ihrer Partnerschaft als Männer (Patrick *et al.* 2007). Möglicherweise sind Geschlechtsunterschiede in der Bedürfniserfüllung auf geschlechtsspezifisch differierendes Verhalten in Paarbeziehungen zurückzuführen. So initiieren Frauen häufiger als Männer Diskussionen über beziehungsrelevante Themen (Dainton/Stafford 1993) und drücken ihre Liebe und Zuneigung für den Partner direkter und offener aus (Ragsdale 1996; Stafford *et al.* 2000). Frauen scheinen folglich deutlich aktiver als Männer für die Erfüllung ihrer partnerschaftlichen Bedürfnisse einzutreten, was ihrer Bedürfniserfüllung in der Partnerschaft zuträglich sein dürfte. Es ist darüber hinaus auch vorstellbar, dass das aktive, beziehungsorientierte Verhalten von Frauen nicht nur zu einer größeren Erfüllung ihrer eigenen Bedürfnisse nach Autonomie und Verbundenheit beiträgt, sondern möglicherweise auch mit einer Einschränkung der gefühlten Autonomie ihrer Partner einhergeht. Nicht zuletzt erscheint es auch denkbar, dass Männer aufgrund eines im Vergleich zu Frauen autonomen, weniger beziehungsabhängigen Selbstkonzepts (z.B. Cross/Madson 1997) deutlich höhere Erwartungen an partnerschaftliche Autonomie haben, die entsprechend seltener erfüllt werden. Der im Vergleich zu Frauen erhöhte Anteil an Männern, welcher eine defizitäre Erfüllung beider Bedürfnisse angibt, lässt zudem annehmen, dass Männer mehr als Frauen dazu neigen, in Beziehungen zu verbleiben, in denen zentrale Bedürfnisse nicht erfüllt werden. Dies würde auch mit Ergebnissen der Scheidungsforschung übereinstimmen, die zeigten, dass Frauen mit deutlich größerer Wahrscheinlichkeit Trennungen initiieren als Männer (Hewitt 2009; Kalmijn/Poortman 2006).

Neben den Geschlechtsunterschieden in partnerschaftlicher Autonomie und Verbundenheit konnten auch Unterschiede in der Verteilung der Autonomie- und

Verbundenheitscluster in Abhängigkeit von der Beziehungsdauer nachgewiesen werden. So war der Anteil dysfunktionaler Typen partnerschaftlicher Bedürfniserfüllung (defizitärer und verbundenheitsreduzierter Typus) bei einer Beziehungsdauer über zwei Jahren deutlich größer als bei einer Beziehungsdauer von zwei Jahren oder weniger. Der Anteil an Personen, die dem individuierten Cluster zuzuordnen sind, war bei einer Beziehungsdauer von über zwei Jahren dagegen deutlich geringer als bei einer kürzeren Beziehungsdauer. Dies steht in Einklang mit längsschnittlichen Studien, welche einen Abfall der Beziehungsqualität mit zunehmender Beziehungsdauer nachweisen konnten (Clements/Markman 1996; Huston/Holmes 2004).

Interessant erscheinen auch die gefundenen Bildungsunterschiede in der Clusterverteilung. So sind Personen mit geringem Bildungsniveau im Vergleich zu Personen mit mittlerem bzw. hohem Bildungsniveau deutlich seltener in Clusterstufen vertreten, welche eine hohe Autonomie in der Partnerschaft widerspiegeln (verbundenheitsreduziertes Cluster und individuiertes Cluster). Auch Hirseland und Leuze (2010) konnten nachweisen, dass die Verbreitung individualistischer Beziehungsorientierungen, die unter anderem durch einen Fokus auf die eigene Selbstverwirklichung gekennzeichnet sind, mit steigender Bildung der Befragten zunimmt, wobei sich dieser Effekt vor allem bei Frauen fand. Frauen mit hoher Bildung scheinen sich eine individualistische Lebensführung aufgrund ihrer größeren finanziellen Unabhängigkeit vom Partner „leisten“ zu können, wohingegen Frauen mit niedrigerer Bildung und geringerem Einkommen mehr Wert auf Beziehungs- und Versorgungssicherheit zu Lasten der eigenen Autonomie in der Partnerschaft legen. Nachfolgende Analysen müssten aufklären, ob der gefundene Bildungseffekt sich in der vorliegenden Arbeit ebenfalls geschlechtsspezifisch unterscheidet.

Personen mit geringem Bildungsniveau gaben nicht nur geringere partnerschaftliche Autonomie an, sondern berichteten auch häufiger als Personen mit mittlerem bzw. hohem Bildungsniveau eine defizitäre Bedürfniserfüllung in der Partnerschaft. Auch vorausgehende Studien konnten zeigen, dass Paare aus niedrigeren Bildungs- und Einkommenschichten geringere Partnerschaftszufriedenheit sowie ein höheres Konfliktniveau und ein höheres Trennungsrisiko aufweisen (Amato et al. 2007; Lichter et al. 2006). Möglicherweise ist die reduzierte Partnerschaftsqualität und -stabilität von Paaren aus niedrigen Bildungsschichten durch die in der vorliegenden Arbeit nachweisbare defizitäre Bedürfniserfüllung in der Partnerschaft zu erklären.

So konnte in der vorliegenden Studie bestätigt werden, dass eine geringe Bedürfniserfüllung auf beiden Bedürfnisdimensionen dysfunktional für die wahrgenommene Partnerschaftsqualität ist. Sowohl Frauen als auch Männer, die zu t_1 dem defizitären Bedürfniscluster zuzuordnen waren, berichteten zu t_2 die geringste Beziehungszufriedenheit und Zukunftsorientierung. Für die Verbundenheitshypothese spricht hierbei, dass eine verbundenheitsorientierte und autonomiereduzierte Bedürfniserfüllung eine höhere eigene Beziehungszufriedenheit vorhersagte, als eine defizitäre oder verbundenheitsreduzierte Bedürfniserfüllung. Dies gilt sowohl für Männer als auch für Frauen. Für die eigene partnerschaftliche Zukunftsorientierung scheint es dagegen irrelevant zu sein, welches der beiden Bedürfnisse nach Autonomie und Verbundenheit erfüllt ist. Eine Beeinträchtigung der partnerschaftlichen Verbundenheit wirkte sich also nicht negativ auf die Vorstellung einer langfristigen,

gemeinsamen Zukunft mit dem Partner aus, solange das Bedürfnis nach Autonomie erfüllt war. Dieses Ergebnis widerspricht damit der Verbundenheitshypothese und den Befunden der Metaanalyse von *Patrick* und Kollegen (2007), welche eine größere Bedeutung von Verbundenheit im Vergleich zu Autonomie für die Partnerschaftsqualität nachweisen konnten, und macht darüber hinaus die Relevanz partnerschaftlicher Autonomie für den weiteren Partnerschaftsverlauf deutlich.

Für alle Akteureffekte auf Indikatoren der Partnerschaftsqualität konnte jedoch bestätigt werden, dass eine balancierte Erfüllung von sowohl Verbundenheit als auch Autonomie Vorteile gegenüber der Erfüllung nur eines partnerschaftlichen Bedürfnisses hat. Besonders stark zeigte sich der zusätzliche positive Effekt einer balancierten Bedürfniserfüllung hierbei für die Beziehungszufriedenheit von Männern und Frauen. Die vorliegenden Ergebnisse bestätigen damit die zuvor postulierte Balance-Hypothese. Auch mehrere vorausgehende querschnittliche Studien (*Neff/Harter* 2003; *Neff/Suizzo* 2006) und eine längsschnittliche Studie (*Kumashiro et al.* 2008) wiesen für die Balance von partnerschaftlicher Autonomie und Verbundenheit die vergleichsweise positivsten Effekte auf die Partnerschaftsqualität nach.

Insgesamt fanden sich für die Bedürfniserfüllung der Frauen größere Varianzaufklärungen der zu t_2 auf Paarebene gemessenen Partnerschaftsqualitätsindikatoren als für die Bedürfniserfüllung des Mannes. Die Erfüllung der Bedürfnisse nach Autonomie und Verbundenheit in der Partnerschaft scheint für Frauen bedeutsamer für die wahrgenommene Partnerschaftsqualität zu sein als für Männer. Das steht in Einklang mit aktuellen Forschungsergebnissen, die zeigten, dass die emotionale Qualität einer Beziehung für Frauen ein besserer Trennungsprädiktor darstellt als für Männer (*Nock* 2001; *Sayer/Bianchi* 2000). Auch fanden sich für Frauen größere Zusammenhänge zwischen Beziehungsmerkmalen und der Beziehungszufriedenheit als für Männer (*Aron/Henkemeyer* 1995; *Morrow et al.* 1995).

Neben Akteureffekten der individuellen Bedürfniserfüllung auf die eigene Partnerschaftsqualität konnten in der vorliegenden Studie aufgrund ihres dyadischen Designs auch Partnereffekte untersucht und nachgewiesen werden. Dabei zeigte sich, dass vor allem die Bedürfniserfüllung der Frauen deutliche Partnereffekte aufwies. So gaben Partner von Frauen, die dem defizitären Cluster zu t_1 zuzuordnen waren, zu t_2 eine geringere Zukunftsorientierung und Beziehungszufriedenheit an, als Partner von Frauen, die dem individuierten Bedürfniscluster zuzuweisen waren. In umgekehrter Weise wirkte sich eine hohe, balancierte Bedürfniserfüllung der Männer auch positiv auf die Beziehungszufriedenheit der Frauen aus, jedoch war der Partnereffekt deutlich kleiner. Damit bestätigt sich auch für die Partnereffekte die Balance-Hypothese. Die eigene Bedürfniserfüllung scheint nicht nur die selbst wahrgenommene Partnerschaftsqualität zu beeinflussen, sondern auch die des Partners, wie auch Studien von *Patrick et al.* (2007, Studie 2) und *Deci* und Kollegen (2006) bestätigen. In diesen Studien zeigte sich zudem, dass nicht nur der Erhalt von Bedürfnisunterstützung durch den Partner mit größerer Bedürfniserfüllung und besseren partnerschaftlichen Outcomes einherging, sondern darüber hinaus auch das Geben von Bedürfnisunterstützung positive Effekte hatte. Möglicherweise engagieren sich Partner von Personen mit hoher Erfüllung von Autonomie und Verbundenheit auch mehr in bedürfnisunterstützendem Verhalten, wie z.B. dem Aus-

druck von Wertschätzung oder kompromissbarem Verhalten, und tragen damit nicht nur zu einer hohen, balancierten Bedürfniserfüllung ihres Beziehungspartners, sondern auch zu ihrem eigenen Wohlbefinden und einer positiv wahrgenommenen Partnerschaftsqualität bei. Warum aber zeigen sich für die Bedürfniserfüllung von Frauen stärkere Partnereffekte als für die von Männern? Womöglich sprechen Frauen offener als Männer an, wenn ihre Bedürfnisse in der Partnerschaft nicht erfüllt werden (*Ragsdale 1996; Stafford/Dainton/Haas 2000*) bzw. lassen ihre Partner mehr an ihrem Glück einer positiven Bedürfniserfüllung teilhaben. Durch diesen offeneren Umgang mit beziehungsbezogenen Bedürfnissen und Gefühlen nehmen Frauen eventuell auch mehr Einfluss auf die vom Partner wahrgenommene Partnerschaftsqualität als es umgekehrt der Fall ist.

Während die Bedeutung der partnerschaftlichen Bedürfniserfüllung für die Partnerschaftsqualität bereits in mehreren, in erster Linie querschnittlichen Studien analysiert wurde, lagen bezüglich der Relevanz von Autonomie und Verbundenheit für den partnerschaftlichen Institutionalisierungsprozess bislang noch keinerlei empirische Untersuchungen vor. Die vorliegende Arbeit konnte diese Forschungslücke schließen und erstmals empirisch aufzeigen, dass Paare mit einer geringen Bedürfniserfüllung eine im Vergleich zu Paaren mit hoher partnerschaftlicher Bedürfniserfüllung tendenziell reduzierte Wahrscheinlichkeit für das Zusammenziehen, Heiraten bzw. den Übergang zur Elternschaft im nachfolgenden Jahr aufweisen. Auch für Paare mit mittlerer Bedürfniserfüllung ergab sich eine reduzierte Chance für das Eintreten eines oder mehrerer Institutionalisierungsschritte im nachfolgenden Jahr (im Vergleich zu Paaren mit hoher Bedürfniserfüllung). Wird die Institutionalisierung von Partnerschaften als Ausdruck des partnerschaftlichen Commitments angesehen, erscheint es nur folgerichtig, dass die Bedürfniserfüllung nicht nur auf das partnerschaftliche Commitment Einfluss nimmt (*Patrick et al. 2007, Studie 2; Drigotas/Rusbult 1992*), sondern auch auf commitmentbasierte Institutionalisierungsschritte des Paares. Mangelnde Bedürfniserfüllung scheint die Bereitschaft für das Eingehen eines langfristigen partnerschaftlichen Commitments und die damit verbundenen Institutionalisierungsschritte zu beeinträchtigen. Vorausgehende Studien wiesen bereits darauf hin, dass Aspekte der Partnerschaftsqualität für das Zusammenziehen der Partner (*Sassler 2004*), die Eheschließung (*Fowers et al. 1996; Kopp et al. 2010*) und den Übergang zur Elternschaft (*Myers 1997; Rijken/Thomson 2010*) relevant sind. Dass auch die individuelle Bedürfniserfüllung in der Paarbeziehung für die Institutionalisierung der Partnerschaft relevant ist, erscheint vor dem Hintergrund einer immer individualisierteren Gesellschaft durchaus nachvollziehbar. Individuelle Selbstverwirklichung und emotionaler Wohlfahrtsgewinn sind zu zentralen Ansprüchen an Paarbeziehungen geworden (*Nave-Herz 1990; Weiss 1995*) und damit auch zur Voraussetzung dafür, sich auf eine Verfestigung der Partnerschaft durch Zusammenziehen, Eheschließung oder die Geburt eines Kindes einzulassen.

Die differenzielle Bedeutung von partnerschaftlicher Autonomie bzw. Verbundenheit für die Institutionalisierung der Beziehung ließ sich anhand der Paartypologie nicht aufklären, da auf eine entsprechende Differenzierung der Vergleichsgruppen verzichtet werden musste. Die geschlechtsspezifische Untersuchung von Effekten der einzelnen Autonomie- und Verbundenheitscluster auf Institutionalisierungs-

ereignisse ergab aufgrund der zum Teil nur geringen Besetzung der Clusterstufen in den herangezogenen Teilstichproben nur einen marginal signifikanten Effekt. Es zeigte sich, dass eine durch den Mann berichtete geringe Verbundenheit in der Partnerschaft die Wahrscheinlichkeit für das Eintreten eines oder mehrerer Institutionalierungsereignisse im kommenden Jahr marginal signifikant reduziert, wobei als Referenzkategorie die individuierte Bedürfniserfüllung fungierte. Dass neben einer Verbundenheitsreduktion auch eine zu geringe Erfüllung von Autonomiebedürfnissen in der Partnerschaft für den Institutionalierungsprozess relevant ist, spiegelt sich in den inhaltlich bedeutsamen, wenn auch nicht signifikanten Effekten einer defizitären Bedürfniserfüllung wider. So weisen Frauen mit defizitärer Bedürfniserfüllung eine deutlich reduzierte Wahrscheinlichkeit auf, im kommenden Jahr zu heiraten bzw. das erste gemeinsame Kind mit ihrem Partner zu bekommen. Und auch für Paare, bei denen Männer eine defizitäre Bedürfniserfüllung in der Partnerschaft erleben, reduziert sich die Wahrscheinlichkeit zum Übergang zur Elternschaft. Dieser Befund betont die vom Mann wahrgenommene Partnerschaftsqualität in ihrer Relevanz für die Fertilität des Paares und stellt einen Gegenbefund zu dem Ergebnis von *Rijken* und *Thompson* (2010) dar, die zeigten, dass nur die Partnerschaftszufriedenheit der Frau, nicht aber die des Mannes für den Übergang zur Elternschaft relevant ist. Gleichwohl ist anzumerken, dass die geschlechtsspezifischen Effekte der Bedürfniserfüllung auf die Institutionalierungsereignisse nur tendenziell signifikante Effekte erbrachten. Die Diskrepanz zwischen den größtenteils durchaus substantiellen Odds Ratios und der mangelnden Signifikanz der Ergebnisse ist vermutlich dem seltenen Auftreten der Institutionalierungsereignisse und der geringen Gruppengröße im defizitären Cluster geschuldet.

Für Frauen und Männer, die ausschließlich eine hohe Verbundenheit bei gleichzeitig geringer Autonomie in der Partnerschaft berichten, ergaben sich in der Wahrscheinlichkeit für das Eintreten der verschiedenen Institutionalierungsereignisse keine signifikanten Unterschiede zu einer gleichzeitigen Erfüllung von sowohl Autonomie als auch Verbundenheit. Dies ist als Hinweis dafür zu werten, dass in erster Linie die Erfüllung des Verbundenheitsbedürfnisses für die Institutionalisierung der Partnerschaft relevant ist und die Balance-Hypothese in diesem Zusammenhang nicht bestätigen werden kann.

Obgleich in der vorliegenden Studie bedeutungsvolle Typen der partnerschaftlichen Bedürfniserfüllung identifiziert werden konnten und es auf diesem Wege möglich war, die kombinierten Effekte der gleichzeitigen Ausprägung von Autonomie und Verbundenheit in der Partnerschaft zu untersuchen, bleiben die singulären Akteur- und Partnereffekte von Autonomie und Verbundenheit ungeklärt. Um diesen Effekt näher zu beleuchten, sind zukünftig zusätzliche Analysen auf Einzelskalenebene notwendig. Als Einschränkung ist zudem eine gewisse Selektivität der Stichprobe zu nennen. So ist von einer vergleichsweise institutionalisierten Paarstichprobe auszugehen, da bei Partnerteilnahme ein erhöhter Anteil an kohabierenden und verheirateten Paaren zu verzeichnen ist. Dies könnte vor allem im Zusammenhang mit den Analysen zu den verschiedenen Institutionalierungsereignissen zu Verzerrungen geführt haben. Nicht-dyadische Analysen, welche nicht an die Partnerteilnahme gebunden sind, werden also zukünftig notwendig sein, um die Relevanz der

vorliegenden Ergebnisse interpretieren zu können. Darüber hinaus zeigen die nur kleinen bis mittleren Varianzaufklärungen durch die Autonomie- und Verbundenheitstypen, dass eine Vielzahl weiterer Einflussfaktoren auf das individuelle Wohlbefinden und die Partnerschaftsqualität wirken, die in die vorliegenden Analysen keinen Eingang gefunden haben. So erscheint es vor dem Hintergrund der gefundenen Geschlechts- und Beziehungsdauerunterschiede in der Verteilung der Autonomie- und Verbundenheitstypen interessant, zukünftig Determinanten der Bedürfniserfüllung näher zu beleuchten. Es ist beispielsweise vorstellbar, dass lebensgeschichtlich entwickelte Motive, Persönlichkeitsfaktoren sowie kontextuelle Faktoren, wie z.B. Stressoren, einen Einfluss auf die individuelle Bedürfniserfüllung nehmen und es auf diese Weise zu Geschlechtsunterschieden in der Bedürfniserfüllung kommt. Die Untersuchung von Bedingungen partnerschaftlicher Bedürfniserfüllung könnte auch einen Beitrag dazu leisten, Ansatzpunkte für paartherapeutische Interventionen zur Förderung der erlebten Autonomie und Verbundenheit in der Partnerschaft aufzuzeigen. Eine systematische Integration solcher auf eine Förderung partnerschaftlicher Bedürfniserfüllung ausgerichteten Paarinterventionen im Rahmen von Paarberatung und -therapie erscheint vor dem Hintergrund der nachgewiesenen Relevanz partnerschaftlicher Bedürfniserfüllung für die Partnerschaftsqualität und die Institutionalisierung des Paares sinnvoll und notwendig.

Literatur

- Amato, Paul R.; Booth, Alan; Johnson, David R.; Rogers, Stacy J.* 2007: *Alone together: How marriage in America is changing*: Harvard University Press.
- Angyal, Andras* 1951: *A theoretical model for personality studies*: Wiley Online Library.
- Aron, Arthur; Henkemeyer, Lisa* 1995: *Marital satisfaction and passionate love*. In: *Journal of Social and Personal Relationships* 12,1: 139-146 [doi: 10.1177/0265407595121010].
- Baard, Paul P.; Deci, Edward L.; Ryan, Richard M.* 2004: *Intrinsic need satisfaction: A motivational basis of performance and well being in two work settings*. In: *Journal of Applied Social Psychology* 34,10: 2045-2068 [doi: 10.1111/j.1559-1816.2004.tb02690.x].
- Bakan, David* 1966: *The duality of human existence: An essay on psychology and religion*. Chicago: Rand McNally.
- Baumeister, Roy F.; Leary, Mark R.* 1995: *The need to belong: Desire for interpersonal attachments as a fundamental human motivation*. In: *Psychological Bulletin* 117,3: 497-529 [doi: 10.1037/0033-2909.117.3.497].
- Berscheid, Ellen; Regan, Pamela C.* 2005: *The psychology of interpersonal relationships*: Pearson Prentice Hall.
- Blatt, Sidney J.; Blass, Rachel B.* 1996: *Relatedness and self-definition: A dialectic model of personality development*. In: *Noam, Gil G.; Fischer, Kurt W.* (Hrsg.): *Development and vulnerability in close relationships*. New Jersey: Laurence Erlbaum Associates: 309-338.
- Bortz, Jürgen; Döring, Nicola* 2006: *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler*. Berlin Springer.

- Braithwaite, Scott R.; Delevi, Raquel; Fincham, Frank D.* 2010: Romantic relationships and the physical and mental health of college students. In: *Personal Relationships* 17,1: 1-12 [doi: 10.1111/j.1475-6811.2010.01248.x].
- Brüderl, Josef; Klein, Thomas* 2003: Die Pluralisierung partnerschaftlicher Lebensformen in Westdeutschland, 1960-2000. In: *Bien, W.; Marbach, J.* (Hrsg.): *Partnerschaft und Familiengründung*. Opladen: 189-217.
- Burkart, Günter; Kohli, Martin* 1989: Ehe und Elternschaft im Individualisierungsprozeß: Bedeutungswandel und Milieudifferenzierung. In: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 15: 405-426.
- Bühner, Markus; Ziegler, Matthias* 2009: *Statistik für Psychologen und Sozialwissenschaftler*: Pearson Studium.
- Clements, Mari; Markman, Howard J.* 1996: The transition to parenthood: Is having children hazardous to marriage? In: *Vanzetti, Nelly; Duck, Steve* (Hrsg.): *A lifetime of relationships*. Belmont: Thomson Brooks/Cole Publishing: 290-310.
- Cross, Susan E.; Madson, Laura* 1997: Models of the self: Self-construals and gender. In: *Psychological Bulletin* 122,1: 5-37 [doi: 10.1037/0033-2909.122.1.5].
- Dainton, Marianne; Stafford, Laura* 1993: Routine maintenance behaviors: A comparison of relationship type, partner similarity and sex differences. In: *Journal of Social and Personal Relationships* 10,2: 255-271 [doi: 10.1177/026540759301000206].
- Deci, Edward L.; La Guardia, Jennifer G.; Moller, Arlen C.; Scheiner, Marc J.; Ryan, Richard M.* 2006: On the benefits of giving as well as receiving autonomy support: Mutuality in close friendships. In: *The Society for Personality and Social Psychology* 32,3: 313-327 [doi: 10.1177/0146167205282148].
- Deci, Edward L.; Ryan, Richard M.* 2000: The „What“ and „Why“ of goal pursuits: Human needs and the self-determination of behavior. In: *Psychological Inquiry* 11,4: 227-268 [doi: 10.1207/S15327965PLI1104_01].
- Drigotas, Stephen M.; Rusbult, Caryl E.* 1992: Should I stay or should I go? A dependence model of breakups. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 62,1: 62-87 [doi: 10.1037/0022-3514.62.1.62].
- Fowers, Blaine J.; Montel, Kelly H.; Olson, David H.* 1996: Predicting marital success for premarital couple types based on PREPARE. In: *Journal of Marital and Family Therapy* 22: 02-120 [doi: 10.1111/j.1752-0606.1996.tb00190.x].
- Franz, Carol E.; White, Kathleen M.* 1985: Individuation and attachment in personality development: Extending Erikson's theory. In: *Journal of Personality* 53,2: 224-256 [doi: 10.1111/j.1467-6494.1985.tb00365.x].
- Fritz, Heidi L.; Helgeson, Vicky S.* 1998: Distinctions of Unmitigated Communion From Communion: Self-Neglect and Overinvolvement With Others. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 75,1: 121-140 [doi: 10.1037/0022-3514.75.1.121].
- Furman, Wyndol; Buhrmester, Duane* 1985: Children's perception of the qualities of sibling relationships. In: *Child Development* 56: 448-461 [doi: 0009-3920/85/5602-0017\$01.00].
- Grau, Ina; Mikula, Gerold; Engel, Susanne* 2001: Skalen zum Investitionsmodell von Rusbult. In: *Zeitschrift für Sozialpsychologie* 32: 29-44 [doi: 10.1024//0044-3514.32.1.29].
- Guisinger, Shan; Blatt, Sidney* 1994: Individuality and relatedness: Evolution of a fundamental dialectic. In: *American Psychologist* 49,2: 104-111 [doi: 10.1037/0003-066X.49.2.104].

- Harter, Susan; Waters, Patricia L.; Pettitt, Lisa M.; Whitesell, Nancy; Kofkin, Jennifer; Jordan, Judith* 1997: Autonomy and connectedness as dimensions of relationships styles in men and woman. In: *Journal of Social and Personal Relationships* 14,2: 147-164 [doi: 10.1177/0265407597142001].
- Helgeson, Vicki S.* 1994: Relation of agency and communion to well-being: Evidence and potential explanations. In: *Psychological Bulletin* 116,3: 412-428 [doi: 10.1037/0033-2909.116.3.412].
- Helgeson, Vicki S.; Fritz, Heidi L.* 1999: Unmitigated agency and unmitigated communion: Distinctions from agency and communion. In: *Journal of Research in Personality* 33,2: 131-158 [doi: 10.1006/jrpe.1999.2241].
- Helgeson, Vicki S.; Lepore, Stephen J.* 1997: Men's adjustment to prostate cancer: The role of agency and unmitigated agency. In: *Sex roles* 37,3: 251-267 [doi: 10.1023/A:1025651912128].
- Hendrick, Susan S.; Dicke, Amy; Hendrick, Clyde* 1998: The relationship assessment scale. In: *Journal of Social and Personal Relationships* 15,1: 137-142 [doi: 10.1177/0265407598151009].
- Hewitt, Belinda* 2009: Which spouse initiates marital separation when there are children involved? In: *Journal of Marriage and Family* 71,2: 362-372 [doi: 10.1111/j.1741-3737.2009.00603.x].
- Hill, Paul B.; Kopp, Johannes* 1999: Nichteheleche Lebensgemeinschaften – theoretische Aspekte zur Wahl von Lebensformen. In: *Klein, Thomas; Lauterbach, Wolfgang* (Hrsg.): *Nichteheleche Lebensgemeinschaften*. Opladen: Leske + Budrich: 11-35.
- Hirseland, Andreas; Leuze, Kathrin* 2010: Jenseits der traditionellen Paarbeziehung? In: *Berger, Peter A.; Hitzler, Ronald* (Hrsg.): *Individualisierungen*. VS Verlag: 191-209.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim* 1995: Die Zukunft der Familie – die Familie der Zukunft. In: *Gerhardt, Uta; Hradil, Stefan; Lucke, Doris; Nauck, Bernhard* (Hrsg.): *Familie der Zukunft. Lebensbedingungen und Lebensformen*. Opladen: 325-348.
- Huston, Ted L.; Holmes, Erin Kramer* 2004: Becoming parents. In: *Vangelisti, Anita L.* (Hrsg.): *Handbook of family communication*. New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates: 105-133.
- Kalmijn, Matthijs; Poortman, Anne-Rigt* 2006: His or her divorce? The gendered nature of divorce and its determinants. In: *European sociological review* 22,2: 201-214 [doi: 10.1093/esr/jci052].
- Kley, Stefanie; Huinink, Johannes* 2006: Die Gründung des eigenen Haushalts bei Ost- und Westdeutschen nach der Wiedervereinigung. In: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 31,1: 127-154.
- Knee, C. Raymond; Lonsbary, Cynthia; Canevello, Amy; Patrick, Heather* 2005: Self-determination and conflict in romantic relationships. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 89,6: 997-1009 [doi: 10.1037/0022-3514.89.6.997].
- Kopp, Johannes; Lois, Daniel; Becker, Oliver Arránz; Kunz, Christina* 2010: Verliebt, verlobt, verheiratet: Institutionalisierungsprozesse in Partnerschaften: VS Verlag [doi: 10.1007/978-3-531-92304-8].
- Kumashiro, Madoka; Rusbult, Caryl E.; Finkel, Eli J.* 2008: Navigating personal and relational concerns: The quest for equilibrium. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 95,1: 94-110 [doi: 10.1037/0022-3514.95.1.94].
- Kurz, Karin* 2005: Die Familiengründung von Männern im Partnerschaftskontext. In: *Tölke, Angelika; Hank, Karsten* (Hrsg.): *Männer – Das „vernachlässigte“ Geschlecht in der Familienforschung*. Wiesbaden: 178-197.

- La Guardia, Jennifer G.; Patrick, Heather* 2008: Self-determination theory as a fundamental theory of close relationships. In: *Canadian Psychology* 49,3: 201-209 [doi: 10.1037/a0012760].
- La Guardia, Jennifer G.; Ryan, Richard M.; Couchman, Charles E.; Deci, Edward L.* 2000: Within-person variation in security of attachment: A self-determination theory perspective on attachment, need fulfillment, and well-being. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 79,3: 367-384 [doi: 10.1037/0022-3514.79.3.367].
- Lichter, Daniel T.; Qian, Zhenchao; Mellott, Leanna M.* 2006: Marriage or dissolution? Union transitions among poor cohabiting women. In: *Demography* 43,2: 223-240 [doi: 10.1353/dem.2006.0016].
- Lucas, Richard E.; Dyrenforth, Portia S.* 2006: Does the existence of social relationships matter for subjective well-being? In: *Vohs, Kathleen D.; Finkel, Eli J.* (Hrsg.): *Self and relationships: Connecting intrapersonal and interpersonal processes*. New York: Guilford Press: 254-273.
- Maslow, Abraham* 1955: Deficiency motivation and growth motivation. In: *Jones, Marshall R.* (Hrsg.): *Nebraska symposium on motivation: 1955*. Lincoln, NE: University of Nebraska Press: 1-30.
- McClelland, David C.* 1985: How motives, skills, and values determine what people do. In: *American Psychologist* 40,7: 812-825 [doi: 10.1037/0003-066X.40.7.812].
- McClelland, David C.; Atkinson, John W.; Clark, Russell A.; Lowell, Edgar L.* 1953: *The achievement motive*. New York: Appleton-Century-Crofts.
- Morrow, Gregory D.; Clark, Eddie M.; Brock, Karla F.* 1995: Individual and partner love styles: Implications for the quality of romantic involvements. In: *Journal of Social and Personal Relationships* 12,3: 363-387 [doi: 10.1177/0265407595123003].
- Müller, Rolf* 2006: *Wandel der Rolle der Frau und Auflösung der Institution Ehe*: Bremen, RMInt Soziologisches Forschungsinstitut und Verlag.
- Murray, Henry A.* 1938: *Explorations in personality*. Oxford: Oxford University Press.
- Myers, Scott M.* 1997: Marital uncertainty and childbearing. In: *Social Forces* 75: 1271-1289 [doi: 10.1093/sf/75.4.1271].
- Nave-Herz, Rosemarie* 1990: *Scheidungsursachen im Wandel*. Bielefeld: Kleine.
- Neff, Kristin D.; Harter, Susan* 2002: The role of power and authenticity in relationship styles emphasizing autonomy, connectedness, or mutuality among adult couples. In: *Journal of Social and Personal Relationships* 19,6: 835-857 [doi: 10.1177/0265407502196006].
- Neff, Kristin D.; Harter, Susan* 2003: Relationship styles of self-focused autonomy, other-focused connectedness, and mutuality across multiple relationship contexts. In: *Journal of Social and Personal Relationships* 20,1: 81-99 [doi: 10.1177/02654075030201004].
- Neff, Kristin D.; Suizzo, Marie-Anne* 2006: Culture, power, authenticity and psychological well-being within romantic relationships: A comparison of European American and Mexican Americans. In: *Cognitive Development* 21,4: 441-457 [doi: 10.1016/j.cogdev.2006.06.008].
- Nock, Steven L.* 2001: The marriages of equally dependent spouses. In: *Journal of Family Issues* 22,6: 755-775 [doi: 10.1177/019251301022006005].
- Oesterdiekhoff, Georg W.; Jegelka, Norbert* 2001: *Werte und Wertewandel in westlichen Gesellschaften*: Opladen, Leske+Budrich.

- Patrick, Heather; Knee, C. Raymond; Canevello, Amy; Lonsbary, Cynthia* 2007: The role of need fulfillment in relationship functioning and well-being: A self-determination theory perspective. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 92,3: 434-457 [doi: 10.1037/0022-3514.92.3.434].
- Peuckert, Rüdiger 2008: *Familienformen im sozialen Wandel*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Prager, Karen J.; Buhrmester, Duane* 1998: Intimacy and need fulfillment in couple relationships. In: *Journal of Social and Personal Relationships* 15: 435-465 [doi: 10.1177/0265407598154001].
- Ragsdale, J. Donald* 1996: Gender, satisfaction level, and the use of relational maintenance strategies in marriage. In: *Communication Monographs* 63,4: 354-369 [doi: 10.1080/03637759609376399].
- Rankin Esquer, Lynn A.; Burnett, Charles K.; Baucom, Donald H.; Epstein, Norman* 1997: Autonomy and relatedness in marital functioning. In: *Journal of Marital and Family Therapy* 23,2: 175-190 [doi: 10.1111/j.1752-0606.1997.tb00242.x].
- Rijken, Arieke J.; Liefbroer, Aart C.* 2009: The influence of partner relationship quality on fertility. In: *European Journal of Population* 25,1: 27-44 [doi: 10.1007/s10680-008-9156-8].
- Rijken, Arieke J.; Thomson, Elizabeth* 2010: Partners' relationship quality and childbearing. In: *Social Science Research* 40,2: 485-497 [doi: 10.1016/j.ssresearch.2010.10.001].
- Rusbult, Caryl E.* 1983: A longitudinal test of the investment model: The development (and deterioration) of satisfaction and commitment in heterosexual involvements. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 45,1: 101-117 [doi: 10.1037/0022-3514.45.1.101].
- Ryan, Richard M.* 1995: Psychological needs and the facilitation of integrative processes. In: *Journal of Personality* 63,3: 397-427 [doi: 10.1111/j.1467-6494.1995.tb00501.x].
- Ryan, Richard M.* 1993: Agency and organization: Intrinsic motivation, autonomy and the self in psychological development. In: *Jacobs, Janis* (Hrsg.): *Nebraska symposium on motivation: Developmental perspectives on motivation*. Lincoln, NE University of Nebraska Press: 1-56.
- Ryan, Richard M.; Deci, Edward L.* 2000: Self-determination theory and the facilitation of intrinsic motivation, social development, and well-being. In: *American Psychologist* 55,1: 68-78 [doi: 10.1037/0003-066X.55.1.68].
- Ryan, Richard M.; Deci, Edward L.* 2008: Self-determination theory and the role of basic psychological needs in personality and the organization of behavior. In: *John, Oliver P.; Robins, Richard W.; Pervin, Lawrence A.* (Hrsg.): *Handbook of personality: Theory and research*. New York: Guilford Press: 654-678.
- Ryan, Richard M.; La Guardia, Jennifer G.; Solky-Butzel, Jessica; Chirkov, Valery; Kim, Youngmee* 2005: On the interpersonal regulation of emotions: Emotional reliance across gender, relationships, and cultures. In: *Personal Relationships* 12,1: 145-163 [doi: 10.1111/j.1350-4126.2005.00106.x].
- Sander, Joachim; Böcker, Susanne* 1993: Die deutsche Form der Relationship Assessment Scale (RAS): Eine kurze Messung der Zufriedenheit in der Partnerschaft. In: *Diagnostica* 39,1: 55-62.
- Sassler, Sharon* 2004: The process of entering into cohabiting unions. In: *Journal of Marriage and Family* 66,2: 491-505 [doi: 10.1111/j.1741-3737.2004.00033.x].
- Sayer, Liana C.; Bianchi, Suzanne M.* 2000: Women's economic independence and the probability of divorce. In: *Journal of Family Issues* 21,7: 906-943 [doi: 10.1177/019251300021007005].

- Schneewind, Klaus A.; Kruse, Joachim* 2002: Die Paarklimaskalen (PKS). Bern: Huber.
- Schneider, Norbert F.; Rüger, Heiko* 2007: Value of Marriage. Der subjektive Sinn der Ehe und die Entscheidung zur Heirat. In: Zeitschrift für Soziologie 36,2: 131-152.
- Schultz, Lynn H.; Selman, Robert L.* 1998: Ego development and interpersonal development in young adulthood: A between-model comparison. In: *Westenberg, P. Michiel; Blasi, Augusto; Cohn, Lawrence D.* (Hrsg.): Personality development: Theoretical, empirical, and clinical investigations of Loevinger's conception of ego development. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum: 181-202.
- Stafford, Laura; Dainton, Marianne; Haas, Stephen* 2000: Measuring routine and strategic relational maintenance: Scale revision, sex versus gender roles, and the prediction of relational characteristics. In: Communication Monographs 67,3: 306-323 [doi: 10.1080/03637750009376512].
- Surra, Catherine A.; Hughes, Debra K.* 1997: Commitment processes in accounts of the development of premarital relationships. In: Journal of Marriage and Family 59,1: 5-21.
- Weiss, Hilde* 1995: Liebesauffassungen der Geschlechter. In: Soziale Welt 46: 119-137.
- Wendt, Eva-Verena; Schmahl, Franziska; Thönnissen, Carolin; Schaer, Markus; Walper, Sabine* 2011: Pairfam Scales Manual, Wave 1 & 2. http://www.pairfam.uni-bremen.de/fileadmin/user_upload/redakteur/publis/Dokumentation/pairfam_welle_2/pairfam_scales_manual_en_waves_1_2.pdf, 05.07.2011.
- Whisman, Mark A.* 2007: Marital distress and DSM-IV psychiatric disorders in a population-based national survey. In: Journal of Abnormal Psychology 116,3: 638-643 [doi: 10.1037/0021-843x.116.3.638].
- Wiedenbeck, Michael; Züll, Cornelia* 2001: Klassifikation mit Clusteranalyse: Grundlegende Techniken hierarchischer und K-means-Verfahren. In: ZUMA how-to-Reihe 10: 1-18.
- Williamson, Donald S.* 2002: The intimacy paradox: Personal authority in the family system. New York: The Guilford Press.

Eine Übersetzung dieses begutachteten und vom Autor autorisierten deutschen Originaltextes durch das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung ist unter dem Titel „Can You Relate? The Importance of Need Satisfaction for the Quality and Progressive Union Formation Process of Intimate Relationships“, DOI 10.4232/10.CPoS-2012-01en bzw. URN urn:nbn:de:bib-cpos-2012-01en8, auf <http://www.comparativepopulationstudies.de> verfügbar.

Eingegangen am: 26.10.2011

Angenommen am: 15.03.2012

Dipl.-Psych. Franziska Schmahl (✉). Institut für Pädagogik, Ludwig-Maximilians-Universität München, Martiusstr. 4, 80802 München
E-Mail: Franziska.Schmahl@edu.lmu.de. URL: http://www.edu.lmu.de/apb/personen/wiss_ma/schmahl/index.html

Prof. Sabine Walper. Institut für Pädagogik, Ludwig-Maximilians-Universität München, Leopoldstr. 11, 80802 München
E-Mail: Sabine.Walper@edu.lmu.de. URL: <http://www.edu.lmu.de/apb/personen/professoren/walper/index.html>

Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft

www.comparativepopulationstudies.de

ISSN: 1869-8980 (Print) – 1869-8999 (Internet)

Published by / Herausgegeben von

Prof. Dr. Norbert F. Schneider

Federal Institute for Population Research
D-65180 Wiesbaden / Germany

Managing Editor /

Verantwortlicher Redakteur

Frank Swiaczny

Editorial Assistant /

Redaktionsassistent

Katrin Schiefer

Language & Copy Editor (English) /

Lektorat & Übersetzungen (englisch)

Amelie Franke

Copy Editor (German) /

Lektorat (deutsch)

Dr. Evelyn Grünheid

Layout / Satz

Sybille Steinmetz

E-mail: cpos@bib.bund.de

Scientific Advisory Board /

Wissenschaftlicher Beirat

Jürgen Dorbritz (Wiesbaden)

Paul Gans (Mannheim)

Johannes Huinink (Bremen)

Marc Luy (Wien)

Clara H. Mulder (Groningen)

Notburga Ott (Bochum)

Peter Preisendörfer (Mainz)

Board of Reviewers / Gutachterbeirat

Martin Abraham (Erlangen)

Laura Bernardi (Lausanne)

Hansjörg Bucher (Bonn)

Claudia Diehl (Göttingen)

Andreas Diekmann (Zürich)

Gabriele Doblhammer-Reiter (Rostock)

Henriette Engelhardt-Wölfler (Bamberg)

E.-Jürgen Flöthmann (Bielefeld)

Alexia Fürnkranz-Prskawetz (Wien)

Beat Fux (Zürich)

Joshua Goldstein (Rostock)

Karsten Hank (Köln)

Sonja Haug (Regensburg)

Franz-Josef Kemper (Berlin) †

Michaela Kreyenfeld (Rostock)

Aart C. Liefbroer (Den Haag)

Kurt Lüscher (Konstanz)

Dimiter Philipov (Wien)

Tomáš Sobotka (Wien)

Heike Trappe (Rostock)